Abonnementspreis
für Bielefeld und Umgegend, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 60 Pfg. monatlich. Durch die Post bezogen 1,80 Mk. vierteljährlich exklusive Bestellgeld.
Einzelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Annahme
bis 1/29 Uhr vormittags. Größere Inserate müssen bis 5 Uhr abends tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Nr. 5. | Bielefeld, Donnerstag, 7. Januar 1909. | 20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Völkerverbrüderung.

Das furchtbare Erdbeben in Unteritalien und auf Sizilien hat die ganze Kulturwelt erschüttert. Ueberall regen sich mitfühlende Herzen; überall Trauer um die Opfer, überall Eifer, das von der unwiderstehlichen Naturgewalt angerichtete Elend nach Menschenmöglichkeit zu lindern. Alle anderen Zeitfragen treten für einen Moment zurück vor dieser ungeheuren Katastrophe. Wer denkt heute an Italia irredenta, an den Dreibund, an die Balkanfrage? Die Völker scheinen verbündet mit Italien und unter sich. Ein unwiderstehliches Pflichtgefühl beherrscht sie und treibt sie, zu retten und zu helfen. Warum nur in solchen Momenten und warum nur für den Moment?

Es ist merkwürdig, daß gerade in jenen Gegenden die Lehre von der Völkerverbrüderung so eindringlich gepredigt wird. Denn nicht nur die Naturgewalten haben dort durch ihre Zerstörungen das gegenseitige Pflichtgefühl wachgerufen — auch von Menschenhänden ausgegangene Zerstörungen und Verheerungen haben dort schon Aehnliches bewirkt. Genau vor 61 Jahren — Januar 1848 — wurden die im Aufstand befindlichen Städte Siziliens von der mordbrennenden Soldateska des Wüterichs Ferdinand II. heimgesucht. Namentlich das unglückliche, heute zerstörte Messina, sowie Palermo hatten von dem barbarischen Tyrannen zu leiden. Als die Stadt Palermo sich nicht wieder unter das alte, absolutistische Regiment beugen wollte, wurde sie mit einem fürchterlichen Bombardement heimgesucht, das die Stadt zum größten Teil in einen Schutthaufen verwandelte. König Ferdinand II. hat von dieser Grausamkeit den historischen Namen „König Bomba" davongetragen. Neun Tage dauerte das Bombardement; Italien und Europa schrien in Entsetzen auf und das bei den Völkern erwachende Mit- und Pflichtgefühl trieb die Mächte zum Einschreiten. Die Gesandten von England, Frankreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika erhoben am 19. Januar Protest gegen die weitere Beschießung der Stadt und — man höre und staune! — die Gesandten von Preußen, Hannover und Rußland schlossen sich an.

Das war jedenfalls ein schöner Anfang. Wenn man aber glaubte, der Gedanke der Menschlichkeit würde zum Durchbruch gelangen, so brachten schon die Jahre 1848 und 1849 eine herbe Enttäuschung, und als 1870 bei den Beschießungen von Straßburg und Paris an die Affäre von Palermo erinnert wurde, antwortete nur brutaler Hohn aus dem „patriotischen" deutschen Blätterwald.

Wie damals der Anlauf in Palermo mißglückte, so werden auch jetzt, nach einem kurzen Moment brüderlichen Mit- und Pflichtgefühls, die Flammen des Nationalitätshasses wieder emporlodern, und die bis an die Zähne bewaffneten Nationen werden sich wieder als grimmige Feinde oder als mißtrauische „Freunde" gegenüberstehen; das dunkle Gewölk der chronischen Kriegsgefahr wird sich wieder am politischen Horizont zusammenballen und die Kriegshetzer werden dafür sorgen, daß es so bald nicht wieder verschwindet.

Aber die Lehren, die solche Katastrophen mit ihrer Furchtbarkeit den Völkern erteilen, werden dennoch nicht verloren gehen.

Ganz von selbst kommt der Gedanke, daß die Völker, wenn sie sich bei den von unbezähmbaren Naturgewalten herbeigeführten Katastrophen beistehen und alle Unterschiede fallen lassen, sie sich noch besser und wirksamer beistehen können bei jenen Katastrophen, die von menschlicher Gewalt mutwillig oder willkürlich herbeigeführt werden. Soll man denn weniger Mitgefühl empfinden, wenn eine Stadt durch ein Bombardement zerstört wird, als wenn sie einem Erdbeben zum Opfer fällt?

Wir wissen recht wohl, daß diese Frage an sich recht leicht zu beantworten, aber daß der in ihr enthaltene Gedanke um so schwerer durchzuführen ist. Man wird uns von verschiedenen Seiten mit dem beliebten Zitat aus Schiller antworten:

Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Wir halten es nicht für nötig, jene naive Anschauung noch besonders zu bekämpfen, welche aus den in der Tierwelt sich abspielenden Kämpfen den Schluß ziehen zu können glaubt, daß die Kämpfe unter den Menschen sich immer in der Form des Massenmordes abspielen müßten. Wenn es der Menschheit nicht gelänge, sich soweit empor zu ringen, daß ihre Kämpfe als friedlicher Wettbewerb sich abspielen, so wäre unsere ganze Kulturentwicklung kaum des Bestandes wert.

Der aufmerksame Beobachter wird bemerkt haben, daß in der Annäherung der Völker Fortschritte gemacht werden. Was die sozialistischen Arbeiter angebahnt haben und was erst als „Phantasterei" verlacht oder als „Vaterlandslosigkeit" oder gar „Vaterlandsverrat" bekämpft wurde, hat heute sich sein Recht errungen, als eines der größten und ernstesten Probleme der Zeit betrachtet zu werden. Der Verbrüderungsgedanke dringt in die Massen der Völker ein und äußert sich in verschiedenen Formen. Wir wollen nur an die erhebende Art gedenken, wie die klassenbewußten Arbeiter der Kulturländer sich gegenseitig ihre Sympathie bekunden. Wenn in einem Lande ein größeres Unglück, wie in den Bergwerken, vorgekommen, so lassen es die Arbeiter anderer Länder an Hilfsbereitschaft nicht fehlen.

Wohl bringen die internationalen Beziehungen der herrschenden Klassen häufig Erscheinungen hervor, die weitab von unseren Sympathien oder Zwecken liegen oder auch diesen entgegengesetzt sind. Mit diesen Dingen hat aber die allgemeine Strömung, die auf Annäherung und Verbrüderung der Völker gerichtet ist, nichts zu tun.

Diese muß um so stärker werden, je mehr die Unsicherheit der Situation, die chronische Kriegsgefahr, sich geltend macht. Sie ist der naturgemäße Gegenstoß auf die enorme Steigerung des Militarismus.

Katastrophen, die durch Naturgewalten entstehen, kann menschliche Macht nicht verhindern. Kriegerischen Zusammenstößen aber kann vorgebeugt werden durch entsprechende Einrichtungen. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit solcher Einrichtungen aber wird immer gefördert, wenn bei einem großen Unglück sich die Völker näher treten und — wenn auch erst nur für einen Moment — allgemein empfinden, wie überflüssig der Rassen- und Nationalitätenhaß ist. Es kommt die Zeit, da diese Empfindung die ganze Gedankenwelt beherrschen wird.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser spart. Nach den nunmehr festgestellten Reise-Dispositionen des Kaisers für das laufende Jahr soll die Mittelmeerreise mit dem längeren Aufenthalte in Korfu unterbleiben.

Dieser Entschluß wird darauf zurückgeführt, daß der Kaiser größere Sparsamkeit im Hof-Haushalt walten lassen wird.

Nachwehen der letzten Wahlrechtsdemonstration in Sachsen. Dresden, 6. Jan. Nachdem eine Reihe von Wahlrechtsdemonstranten wegen angeblichen groben Unfugs mit Haftstrafen von fünf und sieben Tagen beglückt worden sind, scheint die Justiz auch mit hohen Geldstrafen vorgehen zu wollen. Ein Genosse erhielt einen Strafbefehl von 150 Mark; er soll am Abend des 14. Dezembers nach den Wahlrechtsversammlungen — ohne Genehmigung der Polizeibehörde —

1. einen Aufzug geleitet,
2. vor dem Siegesdenkmal auf dem Altmarkt an eine große Anzahl Demonstranten eine Ansprache gehalten, sonach eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet und dadurch, wie es in dem Strafbefehl heißt, den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung erheblich gestört, damit aber groben Unfug verübt haben.

Für jeden Fall zu 1 und 2 wurden dem Sünder wider den Geist der sächsischen Ordnung 75 Mark, zusammen 150 Mark oder im Uneinbringlichkeitsfall 4 Wochen Haft zudiktiert. Außerdem sind 6,10 Mark Kosten zu bezahlen.

Der mit dem Strafbefehl Bedachte hat gerichtlichen Einspruch erhoben.

Daß durch solche kleinen Zwickereien der Unwille über das grenzenlose Wahlelend nicht geringer wird, ist selbstverständlich.

Durch Verkauf von Postkarten zu Gewalttätigkeiten aufgereizt! Von der heiteren Seite wurde vor mehreren Wochen die Mitteilung aufgenommen, daß die Duisburger Staatsanwaltschaft in der Filiale der „Niederrheinischen Arbeiter-Zeitung" in Hamborn Ansichtspostkarten beschlagnahmt habe, die Reproduktionen der bekannten Kunstgemälde „Die Marseillaise" von Doré und „Die Freiheit führt das Volk" von Delacroix enthielten. Auch in der „Niederrheinischen Arbeiter-Zeitung" legte man der Sache kein Gewicht bei, vielmehr wurden die Karten in den übrigen Filialen und im Hauptgeschäft weiter verkauft unter besonderem Hinweis auf die Beschlagnahme. Auch die Staatsanwaltschaft kümmerte sich anscheinend nicht darum, denn sie ließ den weiteren Verkauf in ihrer unmittelbaren Nähe ruhig geschehen, während sie in dem mehrere Stunden von Duisburg entfernten Hamborn die Karten beschlagnahmt hatte. Um so größer ist daher die Verwunderung, daß dem Geschäftsführer unseres Duisburger Parteiblattes als Antwort auf seine Beschwerde gegen die Beschlagnahme eine Anklage auf Grund des bekannten § 130 des Str.-G.-B. zugestellt werden konnte, wonach auf Geldstrafe bis zu 600 Mark oder auf Gefängnis bis zu 2 Jahren erkannt wird gegen eine Person, die in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich aufreizt!

Auf den Prozeß darf man gespannt sein. Im Reiche der Kohlen- und Eisenbarone ist zwar so ziemlich alles möglich, aber daß der Verkauf von Reproduktionen aufreizen soll, das zu entdecken blieb der Staatsanwaltschaft in Duisburg vorbehalten.

Der Kampf der Behörden im Reichslande gegen die französische Sprache wird durch 2 Vorkommnisse wieder einmal ins rechte Licht gerückt. Verpönt ist im Reichslande bei den standesamtlichen Behörden der französische Name Jeanne. Vielfach ist den Eltern neugeborener Töchter verweigert worden, diese als Jeanne in das Standesregister einzutragen. Jeanne gibt's nicht, nur Johanna. Jetzt hat in Metz ein Vater endlich gegen die Behörde gesiegt. Er wandte sich an das Ministerium und da er hier kein Recht bekam, an das Gericht und dieses entschied:

Der Vorname Jeanne entspricht den gesetzlichen Vorschriften und seiner Eintragung ins Standesregister steht nichts im Wege.

Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaat El-Salvador. Dem Reichstag ist der Handelsvertrag zugegangen, der mit dem obigen Staat abgeschlossen worden ist. Bisher bestand ein solcher Vertrag nicht. Salvador ist 21 160 Quadratkilometer groß und hat etwas über eine Million Einwohner. Die Bevölkerung nährt sich hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht, die Industrie ist von keiner Bedeutung. — Im Jahre 1907 hat Deutschland nach Salvador für 2 Millionen 57 000 Mark Waren eingeführt und von dort für 1 Million 451 000 Mark Waren ausgeführt. In der Hauptsache handelt es sich um Kaffee, Rindshäute, Indigo, Perubalsam und Kautschuk. Nach Salvador wurden geliefert Artikel der Textil-, Leder-, Eisen- und Tonwaren-Industrie.

Der Beginn der Kolonialschulden. Nach dem Gesetz vom 18. Mai 1908 sollen die für außerordentliche Zwecke der Schutzgebiete bewilligten Summen in den erforderlichen Nennbeträgen im Wege der Anleihe zu Lasten dieser Schutzgebiete flüssig gemacht werden, soweit nicht in den Etats andere Bestimmungen getroffen sind. Nach diesen Grundsätzen sind im Jahre 1908 die ersten Schulden für Ostafrika, Kamerun und Togo aufgenommen worden. Die Anleihe betitelt sich: Deutsche Schutzgebiets-Anleihe von 1908 unter Bürgschaft des Deutschen Reiches für die Verzinsung und Tilgung. Ostafrika erhielt 30 325 000 Mark. Das Geld dient zur Fortführung der Usambara-Bahn, zur Vermehrung des Fuhrparkes dieser Bahn, Aufstellung eines Drehkrahns in Tanger, Darlehen an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft und zum Ankauf von Anteilscheinen dieser Gesellschaft. Kamerun erhält zum Bau einer Eisenbahn von Duala nach Widimenge als erste Rate vier Millionen Mark, Togo zum Bau einer Eisenbahn von Lome nach Atakpame als erste Rate ebenfalls vier Millionen Mark. Insgesamt setzt die Schuld ein mit 38 325 000 Mk. Bisher wurden derartige Summen immer auf Kosten des Reichs aufgenommen, jetzt werden sie für die Kolonien geborgt, wenn die Kolonien aber nicht bezahlen können, was voraussichtlich der Fall sein wird, dann muß Tilgung und Verzinsung dieser Schulden aus den Mitteln der deutschen Steuerzahler bestritten werden.

Reform des Auswärtigen Amtes. Mit der Ausarbeitung eines Reformplanes für das Auswärtige Amt ist Herr von Kiderlen-Waechter betraut worden. Er soll die Arbeit gemeinsam mit dem Staatssekretär v. Schön fertigstellen, um sie dann dem Reichskanzler zur Entscheidung vorzulegen. Praktische Vorschläge dürften vor Ausgang des Frühjahrs 1909 kaum gemacht werden, so daß dem Reichstag erst in der nächsten Session von den Reformplänen Kenntnis gegeben werden dürfte.

Deutsche Negersoldaten als Freibeuter. Dem „Leipziger Tageblatt" geht aus Handelskreisen eine Mitteilung zu, die geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Danach haben Negersoldaten in Süd-Kamerun von den Häuptlingen Elefantenzähne und Gummi eingetrieben, bei welcher Gelegenheit sie einen der Häuptlinge schwer mißhandelten, ihm Pfeffer in die Wunden streuten, so daß der Mann starb. Einem anderen Häuptling schlugen sie ein Ohr ab und stießen ihm ein Auge aus. Die Missetäter sind zwar arretiert worden, wurden dann aber wieder freigelassen, sie hatten lediglich den Auftrag erhalten, die Eingeborenen an der Elefantenjagd zu verhindern. — Ob es bei diesem einzelnen Fall von Ausschreitungen geblieben ist, steht nicht fest; jedenfalls aber wird im Reichstage über diesen Vorfall Auskunft verlangt werden müssen. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der alldeutsche Schriftsteller Dr. Slamassa vor einiger Zeit in Ostafrika einen Eingeborenen erschossen hat — angeblich aus Versehen. Dr. Slamassa ist unterdessen nach Berlin zurückgekehrt und es ist bis jetzt noch nichts darüber verlautet, daß er wegen Tötung eines Menschen vor Gericht gestellt worden wäre.

Die anstößigen Reichstagsbilder sind gestern aus dem Reichstage entfernt worden; wie man hört, infolge eines Beschlusses des Seniorenkonvents. Die finanzielle Frage soll mit dem Hersteller der Bilder befriedigend gelöst sein, und die Bilder werden nun wahrscheinlich in irgend einem Winkel des weiten Hauses untergebracht werden.

Kommunale Arbeitslosenfürsorge, wie sie nicht sein soll.

Kiel, 6. Jan. Am Mittwoch kam im Kieler Rathause der von der sozialdemokratischen Fraktion schon am 5. November 1908 gestellte Notstandsantrag zur Beratung. Der Antrag forderte für sofort:

1. Inangriffnahme aller im Etat vorgesehenen und noch nicht ausgeführten Arbeiten,
2. Vorbereitung außerordentlicher Notstandsarbeiten,
3. Verständigung mit den Nachbargemeinden zu ähnlichen Maßnahmen,
4. Bewilligung von 8000 Mark zur Speisung bedürftiger Schulkinder,
5. Zuschuß für die Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung zahlen.

Zur dauernden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurde folgendes vorgeschlagen:

1. Einsetzung einer ständigen sozialen Kommission,
2. Vorsehung von Notstandsarbeiten im jedesmaligen Etat,
3. Ansammlung eines Notstandsfonds,
4. Schaffung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung,
5. Eingaben an Reichsregierung und Reichstag auf Schaffung einer Reichs-Arbeitslosenversicherung.

Die bürgerliche Mehrheit lehnte den Antrag der Sozialdemokraten geschlossen ab mit Rücksicht auf die Erklärungen, die der Magistrat abgab und die Maßregeln, die er getroffen. Diese Maßregeln bedeuten weiter nichts, als daß das Tiefbauamt Arbeiten vorgesehen hat, bei denen im Januar 200, im Februar 160 und im März ebenfalls 160 Arbeitslose beschäftigt werden sollen, während bei der amtlichen Zählung am 13. November 2000 Arbeitslose festgestellt wurden. — Der Stadtrat, der über die Stellung des Magistrats referierte, sprach die Ansicht aus, daß die Arbeitslosigkeit ein normaler Zustand und daß es erwünscht sei, daß das Angebot von Arbeiterkräften die Nachfrage übersteige.

Die ganze soziale Verständnislosigkeit der bürgerlichen Vertreter geht noch daraus hervor, daß in derselben Sitzung die Verpflegungssätze für die städtischen Krankenhäuser für die Krankenkassen von 2,50 Mark auf 3 Mark erhöht wurden.

Auf Antrag der Armenkommission wurde die Abfahrung eines Müllberges beschlossen, wobei arbeitsfähige Arme beschäftigt werden sollen. Für diese schwere Arbeit wurde ein Stundenlohn von 20 Pfg. festgestellt.

Hochschule und Sozialdemokratie.

Aus akademischen Kreisen erhält der „Vorwärts" folgende Zuschrift:

In Nr. 1 des „Vorwärts" vom 1. Januar l. J. ist über das sozialistentöterische Verhalten des Bonner Universitäts-Rektors Erdmann berichtet worden, der der Bonner Freien Studentenschaft verbot, einen Vortrag des Genossen Erdmann-Köln über die deutsche Gewerkschaftsbewegung anzuhören. Es wäre aber verfehlt, wenn man hier nur das Vorliegen eines Einzelfalles annehmen wollte. Vielmehr handelt es sich um eine planmäßige brutale Niederknüppelung sozialistischer Ideen durch die deutschen Hochschulen. Daß Sozialisten nicht auf den Lehrstühlen deutscher Universitäten geduldet werden, ist ja so bekannt, daß davon nicht weiter die Rede zu sein braucht; es sei nur an die Fälle Arons und Schmidt-Berlin und Michels-Marburg erinnert. Aber die krankhafte Notscheu unserer Herren Professoren, die nicht gerade allzu viel Mut und Vertrauen auf die Werbekraft der eigenen Ideen verrät, treibt noch absonderlichere Blüten: man verbietet systematisch (wenigstens in preußischen Hochschulen), daß Sozialdemokraten Vorträge vor Studenten halten. Die Infektionsgefahr scheint zu groß ... Das Vorgehen des verflossenen Berliner Rektors Stumpf, das bekanntlich sogar zu der Auflösung der Berliner Freien Studentenschaft führte, ist ja noch in frischer, wenn auch nicht gerade rühmlicher Erinnerung.

Aber man begnügt sich nicht damit, die Hochschulen ängstlich vor dem Eindringen des gefährlichen bacillus socialisticus zu behüten. Man greift zu noch unfeineren Mitteln: man verleumdet die Ausgeschlossenen in den Vorlesungen in einer Weise, die dem Reichsverband alle Ehre machen würde. Auf dem letzten Hochschullehrertag erklärte ein österreichischer Professor, der noch nicht jedes Gefühl für politischen und wissenschaftlichen Anstand verloren hatte: er sei zwar ein Gegner des Marxismus, aber er geniere sich, in seinen Vorlesungen gegen die Marxisten zu polemisieren, weil sich ja die Angegriffenen in den Hochschulen nicht verteidigen könnten.

Die Mehrzahl der deutschen Universitätsprofessoren kennt jedoch derartige Gewissensskrupel nicht: im Kampfe gegen die verhaßte Sozialdemokratie ist den Herren jedes Mittel recht. Und zwar nicht erst in neuerer Zeit. Es sei nur an Herrn Brentano erinnert, der bekanntlich 1872 in dem Berliner Fabrikanten-

organ „Concordia" in anonymen Artikeln gegen Karl Marx den Vorwurf der „Unehrlichkeit", der „frechen Verlogenheit" usw. erhob. Und an den Jubelgreis Schmoller, der in seinen Vorlesungen über „Allgemeine Volkswirtschaftslehre" verkündet, Karl Marx habe es stets verstanden, rechtzeitig zu verschwinden, wenn eine Gefahr drohte.

Ein typischer akademischer Sozialistenfresser ist der Münchener Professor Wasserrab. Dieser erzklerikale Patriot erklärte gleich bei Beginn seiner Vorlesungen über „Sozialpolitik", er werde nicht umhin können, auch — der Leser erschrecke nicht! — hier und da die — Sozialdemokratie zu erwähnen; denn — und nun kommt die Hauptsache — was man bekämpfen wolle, müsse man doch kennen!! Herr Wasserrab setzt also als selbstverständlich voraus, daß es die Aufgabe jedes Akademikers sei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Mit welchen Mitteln der wohlgesinnte Mann diesen Kampf führt, dafür nur ein Beispiel: um zu beweisen, daß die Sozialdemokratie ihre Ziele mit Gewalt erreichen will, führte er den bekannten Beschluß des Wydener Kongresses an, das Wort „gesetzlichen" aus dem Programm zu streichen. Daß aber dieser Beschluß unter dem Schandgesetz gefaßt wurde, daß damals jede sozialistische Agitation ungesetzlich war, daß es also, wie es in dem Kongreßprotokoll heißt, ein Nonsens gewesen wäre, das Wort „gesetzlich" im Programm stehen zu lassen — das verschwieg Herr Wasserrab!

Ein anderer professoraler Anwurf ist unlängst in der „Neuen Zeit" niedriger gehängt worden: Die im Druck erschienene Prorektoratsrede des Herrn v. Schulze-Gävernitz-Freiburg, betitelt „Marx oder Kant", die von Beschimpfungen der sozialistischen Führer — sogar der lebenden! — starrt.

Diese Beispiele dürften genügen. Und die Studenten? Was sagen sie zu diesem akademischen Verleumdungsfeldzuge gegen die Sozialdemokratie? In ihrer übergroßen Mehrzahl sind sie völlig damit einverstanden! Sie, die Söhnchen der Herrschenden, sind von demselben sozialistenfresserischen Geiste erfüllt wie ihre Lehrer, nur daß ihre Verständnislosigkeit auf politischem und sozialökonomischen Gebiete natürlich noch größer ist, als die ihrer Professoren. Und die sogenannten „Freistudenten" sind zum größten Teil genau so arbeiterfeindlich, genau so rotscheu wie die Mitglieder der Verbindungen. Ein freistudentischer „Führer", Herr Dr. Szymank, schreibt in seiner Broschüre: „Die Reformbedürftigkeit der Gesetzgebung für Studierende": „... Die Hochschulen sind ... Einrichtungen des Staates und werden auf dessen Kosten unterhalten. Der Staat hat infolgedessen ein beträchtliches Interesse daran, daß außer den Zwecken der Hochschule auch die seinen beachtet werden, und daß insbesondere alle sein Dasein untergrabenden feindlichen Tendenzen nicht etwa durch liebevolle Pflege und Agitation einen günstigen Nährboden in der Hochschuljugend finden." Aehnlich schreibt ein anderer freistudentischer Führer, Herr Ingenieur Joseph Rumann-Pasing, der Vertrauensmann der Münchener Freien Studentenschaft, in Nr. 3 der „Münchener Hochschulzeitung", der Staat müsse „darauf halten, daß die Hochschule nicht zu einer Beschützerin staatsfeindlicher Bestrebungen wird".

Also bei Professoren wie bei Studenten derselbe Geist der Sozialistenfeindlichkeit. Die Arbeiterschaft möge daraus ersehen, daß die Universität heutzutage nichts anderes ist, als eine Waffe der herrschenden Klassen gegen das sozialistische Proletariat zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Plündersystems!

Schachzüge des Zentrums.

Spahn und Hertling sind die beiden regierungsfrommen Führer des Zentrums; ihnen ist die Ausschiffung aus der Regierungsmehrheit am schwersten auf die Nerven gefallen und sie bemühten sich auch bisher am stärksten, die Regierungsgunst wieder zu erlangen und den Anschluß an die Konservativen nicht zu verlieren. Um nun gar keine Zweifel über die Richtung der Spahnschen Zentrumspolitik zu lassen, nimmt Spahn jun., Professor in Straßburg, in Nummer 4 des „Tag", vom 6. Januar, das Wort gegen die „parlamentarische Opposition" des Zentrums.

Die professorale Arbeit des strebsamen, jungen Herrn Spahn, mit dem sehr deutlich erkennbaren Zweck ist in Form einer Polemik gegen den Abg. Erzberger gehalten. Spahn jun. sagt: „So schwebt Herrn Erzberger die Bildung einer neuen Mehrheit aus Zentrum, Polen und dem gesamten Liberalismus vor. Sie soll der „Abwehr" dienen, aber auch allezeit eine Mehrerin der Parlamentsgewalt sein und in dieser Hinsicht „Positives" schaffen."

Und er antwortet auf diese Erzbergerschen Ansichten: „Der Wunsch nach einer Zentrumstaktik, wie sie Herrn Erzberger augenblicklich erstrebenswert dünkt, ist so alt wie die Partei. Es ist die Taktik, die man von jeher dem vielbeschrienen „linken Flügel" der Fraktion nachsagte. Diesen linken Flügel hat es in der Zentrumsfraktion nicht gegeben, wohl aber ist oft eine gewisse Abweichung zwischen den Anschauungen der Fraktion und den Anschauungen eines einflußreichen Teiles der Zentrumspresse in die Erscheinung getreten. In den Zeitungen werden verfassungspolitische Tendenzen verfochten, die — aus liberalen Theorien abgeleitet — radikaler waren, als die verfassungstreuen Ansichten der Fraktion ..... Mit einem Worte, die Presse des Zentrums war häufig — wie es wohl im Wesen des Journalismus durch die Geschichte seiner Jugendzeit begründet ist — um einen Strich oppositioneller als die Fraktion. Herr Erzberger ist Journalist. Der Geist des journalistischen Milieus ..... beherrscht auch seinen parlamentarischen Gesichtskreis. Seine Fraktion hingegen hat soeben noch bei den Debatten des 10. und 11. Novembers und bei der Beratung der Anträge über die Ministerverantwortlichkeit die alte, ihr von Windthorst vorgezeichnete Linie streng innegehalten ....."

Was ist es überhaupt mit der „Abwehrmehrheit", von der manche Zentrumsblätter gerne reden? Als mit den 60er Jahren in der deutschen Publizistik jene politischen Gedanken zuerst Gestalt gewannen, deren Aufnahme die Politik der Zentrumspartei einen eigenen Inhalt und ihre programmatische Zugkraft verdankt, war über ihren konservativen Charakter niemand im Zweifel ..... Diesem Grundgedanken gemäß hat Windthorst als Organisator der Zentrumspartei von Anfang an sein Bestreben darauf gerichtet, zur konservativen Fraktion ein gutes Verhältnis herzustellen."

Herr Spahn erzählt dann, daß dieses Bestreben nicht immer mit Dank gelohnt worden sei, die Zentrumspartei habe ferner auch mit der Denkart ihrer süd- und westdeutschen Wähler rechnen müssen, die radikaler und an kräftigere Worte gewöhnt seien. Aus solchen taktischen Rücksichten sei von Fall zu Fall wohl eine Abwehrmehrheit Windthorst, Richter, Grillenberger gebildet worden, aber regelmäßig schloß sich die Zentrumspartei sofort wieder mit den Konservativen zusammen, sobald sie es ihr ermöglichten.

Unter Berufung auf die Haltung der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag und die Haltung der Zentrumsparteileitung in Bayern und Baden rechnet Herr Spahn damit, daß auch in Zukunft die „konservative Grundgesinnung" beibehalten und die Erzbergerschen Versuche, die Zentrumspartei in radikales Fahrwasser zu leiten, abgewiesen werden.

Der Zweck dieses Artikels wird erläutert durch Mitteilungen, die das „Berliner Tageblatt" macht. Wie dieses behauptet, bemüht sich das Zentrum lebhaft um die Person des Kaisers. Das Blatt schreibt darüber: „Durch die Isolierung des Kaisers während der letzten Wochen ist anscheinend der Einfluß des Zentrums und seiner Drahtzieher auf den Kaiser verstärkt worden. Zum mindesten hat man Gelegenheit gefunden, dem Kaiser eine bestimmte Offerte zu machen, durch welche man eine Stärkung der kaiserlichen Macht in Aussicht stellte. Es wird sogar einiges über die Kandidatenliste des Zentrums für den Reichskanzlerposten geflüstert. An der Spitze steht ein sehr kluger und sympathischer Diplomat, der nur leider schon durch sein Alter verhindert ist, die Last des Kanzleramtes zu tragen und vielleicht gerade deshalb dem Zentrum als Vertreter der Reichsgewalt annehmbar erscheint." Als Gegenkonzession verlange das Zentrum nur Parität in der Verwaltung, einen den Zentrumswünschen entgegenkommenden preußischen Kultusminister und die Wiedereinführung der katholischen Abteilung im Kultusministerium. Dafür werde man die Reichsfinanzen durch eine energische Anziehung der indirekten Steuerschraube unter Vermeidung von direkten Steuern zu sanieren suchen. Von konstitutionellen Konzessionen, von Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, sei keine Rede. Das „B. T." fährt dann fort: „Auf welchen Um- und Schleichwegen eine solche oder ähnliche Offerte in das kaiserliche Hofamt gelangt ist, darüber wird man verschiedener Ansicht sein können, aber sie ist tatsächlich erfolgt. Vielleicht haben sich mehrere Eingeweihte in die Hände gearbeitet. Genug, daß der Kaiser über das Entgegenkommen des Zentrums nicht im Unklaren gelassen wurde. Möglicherweise hat es auch an versteckten Drohungen nicht gefehlt, da das Zentrum sich stark genug fühlt, die Reichsfinanzreform, wenn sie ohne seine Unterstützung durchgeführt werden soll, zu verhindern (?). Auch hat es immer noch den Ausweg, sich auf die demokratische Seite zu legen und die kaiserliche Gewalt einzuschränken." Wie weit diese äußerst phantastisch klingenden Angaben im einzelnen zutreffen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Daß aber das Zentrum in der angegebenen Tendenz tätig ist, wird, so bemerkt die „Freisinnige Zeitung", auch von anderer Seite bestätigt.

Ob das Streben des Zentrums, an die Regierungskrippe zu kommen, Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls können die Liberalen daraus ersehen, wie entbehrlich sie sind. Sie dürfen also, wollen sie die Blockpolitik fortsetzen, nicht aufmucken.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 7. Januar.

st.— **Sozialdemokratischer Verein, Ortsgruppe Bielefeld.** Für die Mitglieder des **5. Bezirks** findet **morgen** abend **6 Uhr** bei Herrn Hesse eine Besprechung statt.

Die Parteigenossen des **1., 2.** und **20. Bezirks** werden ersucht, sich am Sonnabend, **9. Januar,** abends **5½ Uhr** bezw. **gleich nach Feierabend** in ihren Bezirkslokalen. Bewekenhorn, Bürgerweg, Holz, Siegfriedstraße, und Flatzbeck, Breitestraße, einzufinden. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, anwesend zu sein!

— **Maurer-Verband.** Am Sonntag, 10. d. M., vormittags 9½ Uhr, findet die Generalversammlung statt. (Siehe Inserat.)

Die Ortsverwaltung.

— **Das Berke-Konzert in Brinkhoffs Tonhalle.** Mit unverantwortlicher Gewissenlosigkeit wird in den letzten Monaten von einer Anzahl von Ullbrüdern das schwere Leiden des Wirts Berke vom Hohenzollern-Restaurant in der Rohrteichstraße benutzt, um allerhand Jux zu machen. Diese Leute bedenken dabei nicht, welches Unheil hierdurch von ihnen verursacht wird, und daß durch den amüsanten Jux die Existenz einer Familie vernichtet werden kann, ja wahrscheinlich vernichtet wird, wenn nicht dagegen schleunigst eingeschritten wird. Der Wirt Heinrich Berke hat vor mehr als fünf Jahren einen Schädelbruch erlitten und hat laut ärztlichem Attest seit dieser Zeit „eine Aenderung in seinem geistigen Verhalten, besonders einen gewissen Mangel an Urteilsfähigkeit und Einsicht gezeigt". Diese krankhafte Disposition des Herrn Berke hat nun in Verbindung mit der schon erwähnten Tätigkeit jener Ullbrüder dazu geführt, in ihm die Vorstellung zu erwecken, daß er ein bedeutender Komponist und Dichter sei. Er hat da ein Potpourri zusammengestellt, welches unter dem Titel: „Alle Vögelein sind schon da" leider schon des öfteren gespielt und dabei von jenen Herren und vielleicht auch von anderen, welche mit Herrn Berke sich nicht verfeinden wollten, übers Bohnenlied gelobt wurde. Natürlich hat das Lob und schon vorher die Aufführung Herrn Berke schweres Geld gekostet. Weiter hat er auch in einem grimmigen Gedicht den Grafen Zeppelin angesungen und dafür ein Antwortschreiben von ihm erhalten. Mit diesen beiden Schlagern will er nun am Sonnabend die Kosten eines Konzerts in Brinkhoffs Tonhalle „mit großen Ueberraschungen" bestreiten. Eingeladen wird zu dem Genuß auf dem Plakat folgendermaßen:

Werte Bürger von Bielefeld!
Dies soll werden ein Fest,
Was ihr alle nie vergeßt;
Gespielt, getanzt wird da so manches Stück
Nach der schönen Stadtmusik.

Hochachtend
H. Berke,
im Besitze eines eigenhändigen Dankschreibens Seiner Exzellenz.

Leider gibt sich sogar der hiesige „General-Anzeiger" dazu her, ernsthaft Reklame für diesen Ulk zu machen, der im letzten Grunde doch nur ein Trauerspiel ist. Wir lesen in seiner gestrigen Nummer folgende Notiz:

Zu Ehren des Grafen Zeppelin veranstaltet der Restaurateur H. Berke hier, der ein glühender Verehrer des genialen Erfinders ist, Sonnabend abend in Brinkhoffs Tonhalle ein Konzert des städtischen Orchesters.

Das ist natürlich alles Unsinn. Es handelt sich eben nur um die Ausnutzung eines krankhaften Zustandes zur öffentlichen Belustigung, und für solchen frivolen Zweck sollte eine ernsthafte Zeitung nicht ihre Spalten hergeben. Und der „General-Anzeiger" ist es überhaupt gewesen, in welchem durch Notizen der musikalische und dichterische Größenwahn Berkes systematisch genährt worden ist. Es handelt sich da um das Treiben von Leuten eines Ullvereins, der sich Sternklub nennt; wir haben gewiß nichts dagegen, wenn in unserer traurigen Zeit die Menschen sich so gut amüsieren, wie sie nur können, aber wenn dadurch wirklich ein Unglück angerichtet werden kann, dann soll die Presse da nicht noch Beihilfe leisten, mögen die Sternklubbrüder auch noch so lustige Leute sein.

Der Zweck dieser Zeilen ist, darauf hinzuwirken, daß Herr Berke nicht durch einen Riesen-Ulkerfolg seines Konzerts am Sonnabend in seiner Krankheit weiter bestärkt wird. Die einzige Möglichkeit, ihn von seiner Krankheit zu heilen, besteht darin, daß er die Wahrheit über seine künstlerischen Fähigkeiten und Leistungen erfährt, das kann aber nur dadurch geschehen, daß Brinkhoffs Tonhalle am Sonnabend leer bleibt. Und niemand, der noch eine Spur von Gewissenhaftigkeit besitzt, kann es verantworten, durch Besuch dieses Ulkkonzerts zur weiteren Verschlimmerung der Krankheit des Herrn Berke beizutragen.

— **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute geht Shakespeares Lustspiel „Wie es euch gefällt" in der Bühnenbearbeitung von Dr. Eugen Kilian mit der dazu gehörigen Musik von Albert Schulz nach Fr. Schubertschen und Riehlschen Motiven in Szene. Sonnabend und Sonntag nachmittag wird das Weihnachtsmärchen „Brüderchen und Schwesterchen" gegeben. Sonnabend abend: „Romeo und Julia", Sonntag abend: „Die Tür ins Freie".

Wochen-Spielplan.

Sonntag, 10. Januar. Anf. 3 Uhr, Ende 5½ Uhr. Zum 8. Male: „Brüderchen und Schwesterchen". Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr. Zum 3. Male: „Die Tür ins Freie". Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Montag, 11. Januar. Anfang 8 Uhr, Ende nach 11 Uhr: „Die versunkene Glocke". Ein deutsches Märchendrama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Dienstag, 12. Januar. Anfang 7½ Uhr, Ende nach 10 Uhr. „Wie es euch gefällt". Lustspiel in 3 Akten von William Shakespeare. Bühnenbearbeitung von Dr. Eugen Kilian.

Mittwoch, 13. Januar. Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr. „Die Kreuzelschreiber". Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Anzengruber.

Donnerstag, 14. Januar. Anfang 7½ Uhr, Ende 10½ Uhr. Zum 4. Male: „O diese Leutnants!" Lustspiel in 3 Akten von Kurt Kraatz.

Sonnabend, 16. Januar. Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr. Vorstellung zu kleinen Preisen. „Die Ehre". Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Sonntag, 17., Montag, 18., Dienstag, 19. Januar: Gastspiel des Frl. Ella Kobold vom Stadttheater in Hamburg.

— **Weshalb Geflügelschlachtstellen auf den Märkten nötig sind.** Man weiß, daß Gänse, Hühner und Tauben in den Haushaltungen von jungen, ungeschickten Dienstmädchen beim Schlachten argen Quälereien ausgesetzt sind, und daß die Hausfrau selbst es oft nicht übers Herz bringen kann, das Geflügel zu töten. Sie kauft es da lieber gleich im geschlachteten Zustand oder wendet sich an eine dazu willige Person der Nachbarschaft. Da eine Fleischbeschau für Geflügel nicht besteht, so kann aber die Käuferin heute nur dann ermessen, ob das zu Markte gebrachte Geflügel gesund und jung war, wenn sie es vor dem Schlachten sieht. Es dürfte also jeder Hausfrau, welcher es um die Gesundheit ihrer Familie zu tun ist, durch Errichtung einer Geflügelschlachtstelle am Markt gedient sein, an der die Tötung vorschriftsmäßig, ohne Quälerei und unentgeltlich sofort nach dem Kauf des lebenden Tieres geschieht. Bisher sind solche Geflügelschlachtstellen seitens der Tierschutzvereine bereits in verschiedenen deutschen Städten errichtet worden, so z. B. in Jena, Weimar, Erfurt, Eisenach, Apolda, Thorn, Bromberg, Kottbus und Bielefeld. Freilich sind sie für die Tierschutzvereine mit erheblichen Kosten verknüpft. Deshalb sollte überall das Vorbild der Stadt Helsingfors nachgeahmt werden, welche die Geflügeltötung auf den Wochenmärkten zum Besten der Volksgesundheit und des Tierschutzes auf Gemeindekosten übernahm.

— **Hofhund.** Dieser treue Wächter an der Kette ist in seinem Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh, Decken usw. versorgt und stets warm und reinlich gehalten. Man lasse den armen Gefangenen jeden Tag einige Stunden los, damit er sich frei bewegen und freuen kann. An Futter bedarf das Tier jetzt ebenfalls mehr als im Sommer. Sein Trinkgefäß werde täglich gereinigt und wiederholt mit laumarmem Wasser gefüllt.

— **Kinematographen-Theater „Zur alten Post".** Von der Direktion wird uns geschrieben: Ein ergreifendes Drama, betitelt: „Die Braut des Matrosen", bringt das neue Programm des Kinematographen-Theaters „Zur alten Post". Daneben zeigt „Ein tragischer Karneval" sehr schöne farbige Bilder. Ein lustiges Sportstücklein: „Die Chauffeuse" und die Verkleidungskomödie „Der Diener als Polizist" wurden neben anderen wirkungsvollen Darbietungen viel belacht. Ende der Woche trifft eine Naturaufnahme des Erdbebens in Messina ein!

— **Biotophon-Theater.** Von der Direktion wird uns geschrieben: Das Perlenhalsband der Rivalin betitelt sich die diesswöchentliche Hauptnummer des Biotophon-Theaters. „Otto Reuter", ein gern gesehener Gast, bringt wieder alles in heiterste Stimmung. Auch die Neuheiten: „Newport" (Naturaufnahme) wie „Rückkehr eines Sträflings" verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Ein Besuch ist zu empfehlen.

— **Obstgartenarbeiten im Winter.** Unsere Pfleglinge befinden sich zurzeit noch im Ruhezustande, und wir können bei offenem Wetter an den Obstbäumen den Schnitt und das Auslichten der Kronen beginnen. Spalierbäume werden allmählich geschnitten und geheftet. Ist das Abkratzen der bemoosten Baumrinde und das Umbrechen der Baumscheiben noch nicht beendet, wird es jetzt nachgeholt. Wir schneiden die Edelreiser zur Frühjahrsveredelung; ebenso beim Ausputzen der Sträucher, Steckholz von Beerenobst und Weinreben usw. Wir können noch jetzt den erschöpften Obstbäumen Stalldung und Komposterde vorsichtig und mit der Grabegabe an die Wurzel bringen. Auch düngen wir nun die Fruchtsträucher mit Jauche. Abgängige Bäume werden ausgerottet, Pflanzlöcher zur Frühjahrspflanzung sind zu öffnen. Wir binden jüngere Hochstämme neu an den Pfahl, dichten die Einfriedigungen gegen Hasen, setzen alle unsere Instrumente in guten Stand und ersetzen unleserliche Obstetiketten. Bei geeigneter Witterung wird Baumschulland rigolt und werden Komposthaufen umgestochen. Auch können Wege jetzt planiert werden. Wir ordnen die Obsterntelisten des verflossenen Jahres und tragen das Datum der Ernte nebst dem Quantum in unser Baumverzeichnis ein.

— **Warmes Futter für Hühner.** Erfahrene Hühnerzüchter wissen, wie wichtig es ist, den Hühnern in den kälteren Tagen warmes Futter zu geben, doch scheint dies vielen Landwirten unbekannt geblieben zu sein. Alles Futter, mag es gemischt oder rein, gequetscht oder ganz sein, sollte erwärmt werden. Wenn man Mais, der ein gutes und billiges Hühnerfutter ist, verfüttert, muß er im Ofen soweit erhitzt werden, daß er beinahe geröstet ist. Dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ihn so den Hühnern. Gekochtes Futter, das von Zeit zu Zeit gegeben wird, sollte stets warm verfüttert und, wenn nötig, im Ofen aufgewärmt werden. Es ist überraschend, welchen Unterschied warmes Futter während der kalten Tage auf die Eierproduktion ausübt, namentlich wenn für geeignetes Obdach und Pflege der Tiere gesorgt wird. Eine der besten Futtermischungen ist übrigens ein warmes Gemenge von gekochten, zerquetschten Kartoffeln mit Weizenkleie und etwas Oelkuchenpulver.

— **Polizeibericht.** Große und bissige Hunde müssen einen Maulkorb tragen. Aus Anlaß der in letzter Zeit vorgekommenen Bestrafungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß Alpenhunde (Bernhardiner, Leonberger, sowie deren Mischrassen), Neufundländer und deren Abarten, Doggen (Deutsche, Ulmer, Dänische Doggen und deren Abarten), Windhunde, Bullenbeißer, Bulldoggen und sog. Boxer, Fleischerhunde jeder Art, alle bissigen Hunde und Ziehhunde solange sie eingespannt sind, auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie an Orten, an denen Menschen zu verkehren pflegen, mit einem Maulkorb versehen sein müssen, welcher das Beißen unmöglich macht, jedoch die Tiere am Saufen nicht hindert. Ferner müssen sämtliche genannte Hunde, mit Ausnahme der Ziehhunde, solange sie eingespannt sind, an einer höchstens 75 Zentimeter langen Leine geführt werden; das Führen auf den Bürgersteigen ist verboten.

Festgenommen wurden 3 Personen wegen Trunkenheit, groben Unfugs, Obdachlosigkeit und Widerstands, 3 Bettler und 2 Personen wegen steckbrieflicher Verfolgung; 24 Obdachlose erhielten im Polizeigefängnis Unterkunft.

Arbeiter-Turner-Bund,

4. Bezirk, 11. Kreis.

Der nächste Bezirksturntag findet am 14. Februar in Herford, im Lokale des Wirts Liedtke statt. Anträge zu demselben sind bis zum 15. Januar an den Unterzeichneten einzusenden. Das Material für 1909, wie Fragebogen A und B und Hauptmeldelisten sind an sämtliche Bezirksvereine abgegangen. Die Bundesstatuten nehmen die Vereine auf dem Bezirks-Turntag in Empfang. Jeder Verein muß es sich zur Pflicht machen, auf dem Turntage vertreten zu sein. Es kann auf je 25 Mitglieder ein Delegierter entsendet werden (siehe Bezirksstatut). Die Vereine haben die Fragebogen A und B pünktlich an die bestimmten Adressen abzusenden. Da der bevorstehende Turntag eine wichtige und reichhaltige Tagesordnung zu erledigen hat, so hat der Kreisvorstand beschlossen, auch in diesem Jahre am Bezirks-Turntage teilzunehmen, es wird deshalb der Kreiskassierer Turngenosse Max Jahn aus Bremen anwesend sein. Jahresbericht und Mandatsformulare gehen den Vereinen Ende Januar zu. Fragebogen und Anträge sind zu senden an

Julius Kindermann, Bezirksvertreter,
Schildesche, Heeperstr. 41.

Abrechnung der Kreiskasse des Wahlkreises Beckum-Lüdinghausen-Warendorf

vom 3. und 4. Quartal 1908.

Einnahme: Barbestand vom 1. und 2. Quartal 1908 281,02 Mk., Freiwillige Beiträge: Ahlen 93,— Mk., Beckum 27,— Mk., Bockum-Hövel 17,30 Mk., Ennigerloh 20,— Mk., Oelde 14,90 Mk., Neu-Beckum —, Werne 49,50 Mk., Warendorf —; 165 Mitgliedsbücher à 10 Pfg. 16,50 Mk.; Ahlen, sonstige Einnahmen 24,40 Mk., Summa 543,62 Mk.

Ausgabe: 1. An die Bezirksorganisation 5 Prozent der Einnahme mit Ausnahme des Barbestandes 13,20 Mk., 2. Agitationsmaterial 63,35 Mk., 3. Bezirksparteitag 55,50 Mk.,

4. Versammlungen, Referate 10,50 Mk., 5. Nachruf für die verstorbenen Genossen auf „Radbod“ 12,— Mk., 6. Mündliche Agitation der Kreisleitung 41,40 Mk., 7. Bureauutensilien 10,80 Mark, 8. Versand von Druckschriften, Telegramme, Porto, Schreibmaterial des ganzen Wahlkreises 40,57 Mk., Summa 247,32 Mk.

Bilanz:

Einnahme . . .	543,62 Mk.
Ausgabe . . .	247,32 „
Kassenbestand . .	296,30 Mk.

Die Kreisleitung: Wilh. Jordan. Die Revisoren: Franz Schulze, Georg Plathe.

Zu dem Bericht wollen wir bemerken, daß wieder in einigen Orten eine kleine Zahl von Parteigenossen für uns gewonnen sind. Aber das Gewonnene steht in keinem Verhältnis zu der Mühe und Arbeit, die dabei geopfert ist. Nur ein kleiner Kreis von Parteigenossen ist es, die auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiete ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun. Lassen wir einmal die einzelnen Orte passieren. Ahlen ist wohl der größte industrielle Ort unseres Wahlkreises. Nach der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter müßte die Zahl der politisch Organisierten eine größere sein. Die hier beschäftigten Porzellanmaler sind gewerkschaftlich alle organisiert, das heißt, sie bezahlen ihre Beiträge, der Besuch ihrer Berufsversammlungen aber läßt alles zu wünschen übrig. Politisch organisiert zu sein und den Besuch der Parteibesprechungen scheinen sie für überflüssig zu halten, wurde doch in ihrer letzten Mitgliederversammlung von den alten Vorstandsmitgliedern nicht so ganz mit Unrecht gesagt, daß ihnen die Lust durch die Lauheit der Mitglieder zum Weiterarbeiten genommen wird; es hat größter Anstrengung bedurft, die alten Vorstandsmitglieder zu veranlassen, die Leitung in den Händen zu behalten. Mit den Metallarbeitern ist es nicht anders, auch sie scheinen zu glauben, daß, wenn sie nur ihre Beiträge bezahlen, alles im Sinne der Arbeiterbewegung getan ist. Die kleineren Gewerkschaften und meistens junge Leute tun auf gewerkschaftlichem, wie auf politischem Gebiete ihre Schuldigkeit und gehen somit den Alten mit gutem Beispiel voran. So muß es kommen.

In Oelde ist es ebenso. Wir verlangen nichts Unmögliches, sondern nur, was wir verlangen können. Wenn die wenigen dortigen Genossen sich noch weiter von dem Geist der Lauheit benebeln lassen, werden wir dort nicht vorwärts kommen.

In Beckum schien es am Anfang des vorigen Jahres, als ob die politische Bewegung dort festen Fuß gefaßt hätte. Durch mehrere Besprechungen gelang es uns, 70 Parteigenossen zu organisieren. Aber da waren einige darunter, die es verstanden, das Gewonnene wieder zu zersprengen. Wir werden aber das Verlorene wieder gewinnen. Mögen die doch zu Hause bleiben, die den Beitrag für die politische Organisation scheuen, denn gerade die sind es, die uns das Gewonnene vernichtet haben. Diese Zeilen gelten denen, die das politische Leben dort vernichtet haben. Möchten sie dadurch zur besseren Einsicht kommen.

In Neu-Beckum und Warendorf sind noch nicht einmal die Vertrauensleute auf dem Posten, denn am Schlusse des Quartals haben sie keine Abrechnung eingesandt, trotz mehrmaliger und frühzeitiger Mahnung. Wir werden dort in Zukunft andere Wege einschlagen müssen, um vorwärts zu kommen.

In Ennigerloh sind die Verhältnisse auch besser geworden. Mögen die dortigen Genossen nicht in der Agitation erlahmen.

In Werne haben wir wieder vor kurzem Verbindung bekommen und jetzt dort 60 organisierte Genossen.

In manchen Orten fehlt uns noch jede Verbindung, es soll aber nicht unversucht bleiben, Verbindung zu erhalten. Der tiefschwarze Geist, der die Bevölkerung beherrscht, bereitet uns noch manche Schwierigkeiten in der Agitation. In manchen Orten beklagen die Parteigenossen, daß sie wegen des Lokalmangels nicht vorwärts kommen. Ob dies zutrifft, darüber läßt sich streiten. Sollten denn wirklich der Lokalmangel und die Verfolgung der Behörden uns in der Agitation allein hemmen? Haben wir denn in früherer Zeit in der Agitation auch immer Lokale gehabt, wo alle Geschäfte in Ruhe erledigt werden konnten? Nein. Und doch sind wir vorwärts gekommen. Die Verhältnisse liegen nun einmal so, daß sie uns gebieten, in der Arbeiterbewegung unseren ganzen Mann zu stellen. Wenn die Parteigenossen sehen, daß sie in manchen Orten verfolgt werden, dann mögen sie keine Schwäche dem Gegner zeigen und in der Agitation nicht erlahmen — denn damit machen sie dem Gegner Mut zu neuer Bekämpfung — sondern je mehr man versucht, uns zu bekämpfen, um so mehr müssen wir in der Agitation und Organisation unseren Mann stellen. Möge das neue Jahr mit seinen trüben Begleiterscheinungen auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete den Parteigenossen den Weg zeigen, der dazu beiträgt, ihre Klassengenossen zu organisieren. Gehe jeder mit dem Spruch in die Agitation:

Uns bindet die Liebe, uns bindet die Not,
Zu kämpfen für Freiheit und Brot,
dann wird auch die Zahl unserer Genossen sich vermehren.

W. J.

---

* **Sieker**, 6. Januar. Soz. Verein. In der Mitgliederversammlung am 3. Januar sprach Genosse Buse in 1½stündigem Vortrage über „Leben und Leiden in deutschen Zuchthäusern und Strafgefängnissen“, wofür die Versammlung reichen Beifall zollte.

Hierauf berichteten die Gemeindevertreter von den letzten Gemeinderatssitzungen. Hervorzuheben ist die Errichtung eines Standesamtes. Dieses ist am 2. Januar eröffnet worden und befindet sich in den Räumen des Gastwirts Herrn Oberwittler (sogenannter Rußkamp). Ebenso wurde mit der Belegung des neuen Friedhofes am 2. Januar begonnen. Damit ist manchem Arbeiter, welcher sonst nach Heepen mußte, Zeit, Geld und unnötige Lauferei erspart. Ferner ist für die neue Schule, welche in Sieker II geplant ist, das nötige Grundstück durch notariellen Vertrag der Gemeinde gesichert. Für Umbau eines Teiles der Stückenstraße wurde ein Betrag ausgeworfen und ist somit dem Antrage von mehreren arbeitslosen Gemeindemitgliedern um Ausführung von Notstandsarbeiten entsprochen.

st. **Stieghorst**, 7. Jan. Soz. Verein, Ortsgruppe Stieghorst. In der Mitgliederversammlung am Sonnabend, 9. Jan., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal wird über die letzte Gemeinderatssitzung Bericht erstattet.

* **Kirchlengern**, 6. Jan. Soz. Verein. Sonntag, 10. cr., nachmittags 2 Uhr, findet an bekannter Stelle eine Besprechung hiesiger Ortsgruppe statt. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen, da um 4 Uhr eine Versammlung der hiesigen Konsumvereinsmitglieder bei Gastwirt Bitter stattfindet.

* **Bünde**, 3. Januar. In der am Sonntag stattgefundenen Mitgliederversammlung des Soz. Vereins ist beschlossen worden, daß Enniglob selbständig eine Ortsgruppe zu gründen hat; bisher gehörte Enniglob der Ortsgruppe Bünde an. Da Enniglob annähernd die gleiche Zahl Genossen hat wie Bünde, wurde diese Trennung beschlossen. Die Bünder Ortsgruppe hat ihr Vereinslokal nach der Feldmark verlegt, wo am Sonntag, 10. d. M., nachmittags 4 Uhr, die erste Mitgliederversammlung stattfindet. Es wird in dieser Versammlung die Wahl des Bevollmächtigten, Kassierers und Schriftführers vollzogen.

* **Rehme**, 6. Jan. Die Protestkommissionen der Tabakarbeiter von Rehme und Niederbexen werden zu einer gemeinschaftlichen Sitzung am Sonnabend, 9. Januar, abends 9 Uhr, bei Wirt Küster, Oeynhausen, eingeladen. Die noch ausstehenden Sammellisten zum Tabakarbeiterkongreß müssen bis dahin abgeliefert werden.

* **Ahlen**, 6. Jan. Eine Parteibesprechung findet am Sonnabend, 9. Januar, abends ½9 Uhr, im Lokale Sandgathe statt.

* **Hameln**, 6. Jan. Die Leiche des seit dem 13. Dezember v. J. vermißten 5jährigen Knaben Hans Breske wurde heute vormittag in der Nähe von Meyersgrund unweit des Baßberges in einem Tannenbestand aufgefunden. Die Leiche war bis auf das Hemd entkleidet. Der Verbrecher hat, entgegen den Befürchtungen, daß er sich nach auswärts begeben, Hameln anscheinend noch nicht verlassen. Der Unterleib des Kindes war aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide hervortraten. Man vermutet, daß der Knabe, nachdem an ihm ein Sittlichkeitsverbrechen vollführt worden ist, getötet wurde. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur.

* **Lemgo**, 6. Jan. Soz. Verein. Die Generalversammlung der Ortsgruppe Lemgo findet am Sonnabend, 9. Januar, abends 8¼ Uhr, bei H. Volland statt. Da der Kassierer die restierenden Beiträge heben muß, um die Abrechnung fertigstellen zu können, ist das Erscheinen aller Genossen Pflicht.

* **Horn**, 6. Januar. Stadtverordneten-Sitzung. Zum Vorsteher des Stadtverordneten-Kollegs wurde Stadtv. Schierenberg gewählt, zu dessen Stellvertreter Stadtv. Ostmeier, zum Schriftführer Stadtv. Kapelle und zu dessen Stellvertreter Stadtv. Neumann. Ueber den Flußlauf an der Bleiche soll eine neue Brücke gebaut werden, und zwar in einer Breite von zwei Metern. Breiter kann die Brücke nicht gebaut werden, weil sich einige Interessenten die Gerechtsame, mit ihren Gespannen durch das Wasser zu fahren, nicht nehmen lassen wollen. Die Anlegung eines Blitzableiters auf dem alten Schulgebäude wurde genehmigt. Das Gesuch der städtischen Beamten in Lippe, die Einführung von Prüfungen für städtische Beamte, wurde dahin erledigt, daß die Stadtverordneten dem Gesuch dahin zustimmten, daß kein Zwang ausgeübt werden solle. Betreffs der Pflasterung der Straßen am Nord- und Niederntor (Regierungsstraßen) hat die Regierung das Gesuch der Pflasterung abgelehnt. Der Verpachtung städtischer Grundstücke, welche der Magistrat vorgenommen hat, wurde ohne Debatte zugestimmt. Ebenso die Uebertragung der Kassengeschäfte und der Rechnungsführung des Stadtarmenregisters auf die städtischen Beamten der Stadtkasse. Für die unterstützungsbedürftigen Deutschen in Laibach wurden 10 Mk. bewilligt. Die vierteljährlich erfolgenden Revisionen der städtischen Kassen haben ergeben, daß diese in bester Ordnung sind.

Vermischtes.

Frauenmord in Berlin SO. In ihrer Kellerwohnung Mariannenstraße 30 wurde Dienstag abend die 34jährige Portiersfrau Rachut ermordet aufgefunden. Als Mörder kommt der eigene Mann in Frage, der nach Verübung der Tat flüchtig geworden ist. An Einzelheiten werden dem „Vorwärts“ folgende Mitteilungen gemacht:

Gleich nachdem die Bluttat zur Kenntnis der Kriminalpolizei kam, eilte die sogenannte Kommission für besondere Angelegenheiten unter Führung des Oberregierungsrats Hoppe nach der Mordstelle, um den Tatbestand aufzunehmen. Die Leiche der Frau Rachut lag in der Schlafstube und wies mehrere Stichwunden im Gesicht auf. Da von der Küche nach dem Fundort in der Schlafstube Blutspuren führen, ist anzunehmen, daß der Täter die tödlichen Stiche in der Küche ausführte. Der flüchtig gewordene Mann ist Schleifer und steht im 38. Lebensjahre. Noch gestern früh wurde er in dem Hause Mariannenstraße 30 gesehen, als er die Treppen reinigte. Zur Rede gestellt, warum die Frau die Reinigung nicht besorge wie gewöhnlich, antwortete er, sie sei krank und liege zu Bett. Als der Mann dann am Nachmittag verschwand und die Wohnungstür der Frau Rachut verschlossen war, schöpfte man Verdacht und ließ die Kellerwohnung gewaltsam öffnen, wodurch die Bluttat aufgedeckt wurde. Trotzdem die Kriminalpolizei sofort die Verfolgung des Mörders aufgenommen hat, konnte bis Mitternacht doch noch keine Spur von ihm gefunden werden.

Amtlich wurde über den Mord gemeldet:

Die Portierfrau Martha Rachut, eine in den 30er Jahren stehende Frau, ist heute abend in ihrer Wohnung, Mariannenstraße 30, ermordet aufgefunden worden. Der Täter ist der am 20. April 1870 zu Berlin geborene Schleifer Wilhelm Bierwagen, der mit ihr wieder zusammenlebte, nachdem er von ihr geschieden worden war. Er hatte gestern abend zu verschiedenen Hausbewohnern geäußert, daß seine Frau krank sei und die Hausreinigung nicht vornehmen könne, so daß er das Gas anstecken müsse. Seit heute vormittag ist er unter Mitnahme seines Fahrrades verschwunden. Er hat an den Zigarrenhändler Walter in Lankwitz einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, wenn der Brief an Walter gelangt wäre. Bierwagen ist 1,72 Meter groß, kräftig gebaut, hat dunkelblondes Haar, hohe schräge Stirn, braune Augenbrauen, blaue Augen, Nase mit hängender Spitze, auf dem linken Handrücken trägt er eine blaue Tätowierung, einen Totenkopf mit gekreuzten Knochen darstellend. Er trug einen grauen Anzug, sowie eine graue weiche Radfahrermütze. Die Frau wurde in ihrem Bette liegend und nur mit Hemd und Nachtjacke bekleidet, stark mit Blut besudelt aufgefunden. Sie hat einen Stich in der rechten Wange, der ihr mit einem Küchenmesser, das noch blutig am Küchenbrett hängt, die tödliche Wunde beigebracht, an der sie anscheinend verblutet ist. Der Mord ist in der Küche begangen, von wo der Täter die Leiche nach dem Bett geschleppt hat. Blutige Schleifspuren sind deutlich auf dem Fußboden sichtbar. Der Mörder Bierwagen ist ein gewalttätiger, vielfach vorbestrafter Mensch. Er ist unter anderem im Jahre 1897 wegen Totschlags eines Wächters in Baumschulenweg zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Ruhm und Ehre gegen bar. Ein neues Angebot für Leute die gern „unsterblich“ werden möchten, zitiert die „Leipziger Abendzeitung“ aus einem Leipziger Blatt, in dessen Inseratenteil folgende verlockende Neujahrsanzeige zu lesen ist:

Ruhm und Ehre

können sich Damen u. Herren der Gesellsch. m. geringen Mitt. erwerb. Ein hervorrag. Schriftsteller will aus materiell. Gründ. seine literarisch wertvoll., ungedruckten Werke, Romane, Novell., Gedichte, Ausarbeitungen usw., an schöngeist. Person. übertrag., die die betreff. Geistesprodukte unter ihrem Namen in ein. angesehenen Verlage, der ihn. nachgewiesen wird, veröffentl. können. Gegenseitige ehrenwörtl. Distr. ist Beding. Reflekt. woll. sich unt. (folgt Chiffre) an die Voss. Zeitung in Berlin C. wenden.

Es handelt sich also entweder um einen Betrug, zu dem ein „hervorragender“ Schriftsteller und ein „angesehener“ Verlag die Hand bieten: Der Meistbietende hat Gelegenheit, für Geld geistigen Besitz und damit „Ruhm und Ehre“ zu erwerben, oder aber die ganze Sache ist ein frecher Schwindel, eine Spekulation auf die Eitelkeit. Ob sich die nötigen Dummen finden werden?

§ 175. Walldürn, 6. Jan. In der Hardheimer Affäre (§ 175 Str.-G.-B.) wurden drei weitere Männer verhaftet. Es sitzen nunmehr 8 Personen in Untersuchungshaft.

Ein rabiater Wilderer. Stuttgart, 6. Jan. Der berüchtigte Wilderer Heinrich Kühnle, der Schwiegersohn des Volksdichters Christian Wagner und der Schwager Kühnles, der Sohn des Schultheißen Hering von Warmbronn, wurden von dem Landjäger Lang beim Wildern auf frischer Tat ertappt. Im Verlauf der bei den Wilderern vorgenommenen Haussuchung überfiel dieser den Landjäger und verletzte ihn tödlich durch 12 Messerstiche. Der Wilderer ergriff nach der Tat die Flucht und tötete sich durch einen Schuß dann selbst.

Gasvergiftung. Darmstadt, 6. Jan. Gestern nachmittag fand man im Hause Döngesborngasse 2 eine dort wohnende Frau und ihre drei Kinder in bewußtlosem Zustande auf. Es war ein Gasrohr geplatzt. Die angestellten Rettungsversuche waren bei der Frau und den beiden 12 und 14 Jahre alten Knaben von Erfolg, dagegen war das jüngste Kind bereits tot.

Feuersbrunst. Breslau, 6. Jan. Ein bedeutendes Feuer richtete im Hotel „Zur Krone“ in Bad Salzbrunn, dem Vaterhause Gerhart Hauptmanns, großen Schaden an, viele Betten und Mobiliar fielen den Flammen zum Opfer, auch die Restaurationsräume und der Saal sind stark beschädigt.

Erdbeben. Budapest, 6. Jan. In Kecskemet, wo auch am 28. Dezember eine kleine Erderschütterung wahrgenommen wurde, erfolgten heute früh um 4 und 6 Uhr ziemlich heftige, einige Sekunden andauernde Erdstöße.

Ein Abt ermordet. Saloniki, 6. Jan. Der Abt Chrysostomos des Athosklosters Lawra wurde auf Athos von unbekannten Tätern ermordet. Die Bluttat erregt großes Aufsehen.

Von der Luftschiffahrt. Paris, 6. Jan. Die Gesellschaft für Luftschiffahrt, begründet von Lazard-Weiler zur Ausbeutung der Wrightschen Patente, hat, den Blättern zufolge, dem Bruder des Kabinettschefs Clemenceau das Monopol des Verkaufs von Flugapparaten übertragen.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 7. Jan. In Dahlenburg wurde gestern der Bürgervorsteher Kampf verhaftet. Dieser steht unter dem Verdacht, der Urheber der zahlreichen in Dahlenburg und Umgegend seit mehreren Jahren ausgebrochenen Brände zu sein.

Dresden, 7. Jan. Im Dresdener Walde wurde gestern ein Liebespaar vergiftet aufgefunden. Es handelt sich um den neunzehnjährigen Arbeiter Großmann und um die 27jährige Schlosserehefrau Exner. Beide unterhielten seit geraumer Zeit ein Liebesverhältnis miteinader, das schließlich zur Kenntnis des Ehemannes gelangte. Nachdem das Paar die Nacht über gemeinsam verbracht hatte, vergiftete es sich mit Lysol.

Neisse, 7. Jan. Das Kriegsgericht der 12. Division verurteilte die Militärgefangenen Kohllöffel und Müller vom Festungsgefängnis in Neisse wegen Meuterei zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis.

Brüssel, 7. Jan. Ein schweres Verbrechen wurde in Voorsheim bei Tongres entdeckt. Am 2. Dezember hatten in einem dortigen Wirtshaus zwei Leute miteinander Streit bekommen, wobei der eine dem andern vorwarf, in einer Strafsache als Zeuge zu seinen Ungunsten ausgesagt zu haben. Der Wirt warf schließlich beide hinaus und seitdem war der Gerichtszeuge verschwunden. Durch die Erzählung des Gastwirts wurde das Verbrechen entdeckt. Der Angreifer hatte seinen Gegner wehrlos gemacht, hatte dann an einem Graben ein tiefes Loch hergestellt, den noch Lebenden hineingeworfen, ihn mit einer dicken Kalkschicht bedeckt und dann zugeschüttet. Die Gerichtskommission fand den Ermordeten erstickt auf.

Petersburg, 7. Jan. Der Gehilfe des Petersburger Stadthauptmanns Nikiphorow, zwei Polizeidirektoren und 16 Pristaws wurden wegen Bestechlichkeit und Unterschlagung entlassen und vor Gericht gestellt. Es verlautet, daß auf den Südbahnen 2 Millionen Rubel gestohlen worden sind.

Eine Lohnbewegung der Maurer usw. in Straßburg in Sicht. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Straßburg hat den mit den Maurern, Zimmerern und Plattenlegern abgeschlossenen Tarif gekündigt, der mithin am 31. März 1909 abläuft. Sie wollen nun einen neuen Tarif abschließen, aber nur bis zum 31. März 1910, damit er gleichzeitig mit den übrigen Verträgen im deutschen Baugewerbe abläuft. Wenn es sich aber nur darum gehandelt hätte, wäre eine Kündigung des Tarifs nicht nötig gewesen; denn ohne Kündigung wäre er sowieso ein Jahr länger gelaufen. Deshalb vermeint man, daß die Unternehmer mit dem Abschluß eines neuen Vertrages besondere Zwecke verfolgen, um so mehr, als die Bautätigkeit in Straßburg vollständig daniederliegt.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Gütersloh. Daß anonyme Einsendungen nicht aufgenommen werden, dürfte doch nachgerade jedem Zeitungsleser bekannt sein.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Bielefeld.

Arbeiter! Genossen!

Es ist Parteipflicht für jeden Genossen, energisch und unablässig für die „Volkswacht“ Abonnenten zu werben. Jetzt ist eine besonders günstige und erfolgverheißende Zeit für diese Tätigkeit. Tue jeder seine Pflicht, den Gegnern zum Trutz, dem kämpfenden Proletariat zu Nutz.

Auf zur Agitation für die Arbeiterpresse!

Passage-Theater. Von jeher die Ersten.

Die furchtbare Erdbeben-Katastrophe in Messina ab heute und folgende Tage

Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit!

120

Gelegenheits-Posten

Einen ganzen Lagerbestand ca. **1200** Teile
Herren-Hemden, Herren-Hosen, Herren-Jacken, Damen-Jacken,
Normal-Wäsche
Wert bis 4.75
95 ₰ 1.65 2.25 2.90

500 Damen-Korsetts
sonst bis **3.75**
Zum Aussuchen **48 ₰ 78 ₰ 98 ₰**

200 Damen-Unterjacken
gestrickt, reine Wolle, mit langen und kurzen Aermeln.
sonst bis **2.75** **1.35**

500 Kinder-Jäckchen
gestrickt, mit grauen und schwarzen Aermeln
sonst bis **87 ₰** **20 ₰ 30 ₰ 40 ₰**

300 Kinder-Aermel
gestrickt, reinwollen
28 ₰ **38 ₰**

Posten **Teller-Mützen**
früher bis **2.50**
Zum Aussuchen **39 ₰ 1.25**

Posten **Jockey- u. Ohrenmützen**
früher bis **2.25**
zum Aussuchen **48 ₰ 95 ₰**

Handschuhe.

Herren-Glacés, gefüttert, sonst 2.75 **1.50**

Knaben-Glacés, gefüttert, sonst 1.95 **98 ₰**

Damen-Glacés, mit 2 Perlmutterknöpf. sonst 2.85 **1.95**

1000 Paar Damenhandschuhe
gestrickt und gewirkt
35 ₰ 68 ₰ 95 ₰

300 Paar Damenhandschuhe
in eleganter Ausführung und hübschen Modefarben
Paar **58 ₰**

200 Paar lange Damenhandschuhe
mit 5 Druckknöpfen, in allen modernen Farben
Paar **78 ₰**

Unser ganzes Lager in
französischen **Damen-Gürteln**
früherer Preis 4.75 bis 13.75
Jetzt **1.95**

500 Paar Damenstrümpfe
schwarz, reine Wolle
78 ₰ 98 ₰

100 Paar Damenstrümpfe
geringelt, reine Wolle
Wert **1.75** Paar **98 ₰**

800 Paar Herren-Socken
Halb- und Reinwolle
18 ₰ 48 ₰ 78 ₰

500 Paar Kinderstrümpfe
reine Wolle
sonst bis **1.75** **39 ₰ 78 ₰**

Posten **Kragenschoner**
Seide und Halbseide
früher bis **2.25**
zum Aussuchen **28 ₰ 48 ₰ 75 ₰**

Posten **Auto-Shawls**
glatt und mit Franzen
78 ₰ 1.35 1.95

Unser grosser
Inventur-Ausverkauf
beginnt
Montag, den 11. d. Mts.

S. Alsberg & Co.

111



Bratschellfisch Pfd. **13** Pfg.
Portionsschellfisch Pfd. **20** Pfg.
Angelschellfisch Pfd. **30** Pfg.
Schellfisch im Anschnitt, Pfd. **30** Pfg.
Kablian „ „ „ **25** „
Bratscholle Pfd. **20** Pfg.
Rotzunge, Heilbutt, Tarbutt, Steinbutt.

118

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
Fernspr. 473. **Niedernstrasse 12.** Fernspr. 473.

Oliver Twist. Roman von **Charles Dickens.**
Preis Mk. **0,75.** — Porto **20** Pfg.
Vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht“**, Bielefeld.

Stadttheater.

Heute, abends 7½ Uhr:
Wie es euch gefällt.
Sonnabend, den 9. Januar, 1909, nachmittags 3½ Uhr:
Brüderchen u. Schwesterchen
Abends 7½ Uhr:
Romeo und Julia
Sonntag: **Die Tür ins Freie.**

Zildschön
macht ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** [593
Alles dies erzeugt die allein **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul,**
à St. 50 Pfg. bei **L. Schäfer.**

Trauerbriefe mit Kouverts
liefert **Buchdruckerei Volkswacht.**

Passage-Theater.

Das neue Programm v. 7. bis einschl. 9. Januar. 119

Vis-à-Vis
Rührendes Zirkusdrama. Schlager ohne Gleichen.

Der neueste Edison-Schlager. **Der grosse Eisenbahn-Ueberfall.**
Die Anschaffung dieses wunderbaren Bildes war mit großen Unkosten verknüpft und existieren in ganz Deutschland nur 2 Exemplare.

Der Frühling ist da
Feinkomisch.
Die Seeschlange.
Zum Kranklachen. Schlager.
Das neue Dienstmädchen.
Feinhumoristisch.

Eine entzückende Frau.
Humoristisch. Schlager.
Mitleid geht über Gesetz.
Drama aus dem Leben. Schlager.
Die Geschichte der Eidechse.
Hochinteressant und belehrend.

Ab Sonntag wieder vollständig neues Programm.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht“**, Bielefeld, ist zu beziehen:

Die natürliche Heilweise

von

Dr. C. Sturm.

Mit vielen Abbildungen und erklärenden Tafeln sowie zerlegbaren Modellen des ∴ männlichen und weiblichen Körpers. ∴

1588 Seiten. — Preis 8 Mk.

Todes-Anzeige.

Am Dienstag, den 5. Januar, starb plötzlich und unerwartet, fern von der Heimat, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel 109

Gustav Kramme

im Alter von 21 Jahren. Dieses zeigen hierdurch an

Wilhelm Kramme nebst Frau und Kinder.

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 5. Bielefeld, Donnerstag, 7. Januar 1909. 20. Jahrg.

Für unsere Frauen.

Arbeitskammern.

K. Ehe das alte Jahr zur Neige ging, ist dem Reichstag wieder ein neuer sozialpolitischer Gesetzentwurf zugegangen, der die Errichtung von Arbeitskammern regeln soll. Gerade zuvor hatte er eine eingreifende gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt, und die Arbeiterklasse sah wieder so klar wie je, daß sie von dieser Regierung und diesem Reichstag keine Hilfe zu erwarten hat, sondern, daß sie immer mehr allein auf die Kraft ihrer Organisationen angewiesen ist. Auf deren Kraft wird sie sich auch stützen müssen im Kampf gegen das neue Arbeitskammergesetz. Die Regierung trat schon vor einem Jahre mit einem ähnlich schlechten Gesetzentwurf an die Oeffentlichkeit; doch lief damals die organisierte Arbeiterschaft gegen das Machwerk derart Sturm, daß die Mißgeburt in den Orkus verschwand, noch ehe sie im Reichstag zur Verhandlung kam. Infolge dieser Erfahrung hat die Regierung ihr neuestes Kind mit ein paar arbeiterfreundlich schillernden Fetzen behangen und mutet nun der Arbeiterschaft zu, darunter nicht den häßlichen Wechselbalg zu erkennen.

Diesmal sollen auch die Arbeiterinnen das aktive und passive Wahlrecht bekommen, d. h., sie sollen sowohl wahlberechtigt als auch wählbar sein.

Dieser erfreuliche Fortschritt sieht auf den ersten Blick wie eine gerechte Anerkennung ihrer sozialen Gleichberechtigung aus; aber wir müßten nicht unsere Regierung kennen, um nicht sofort nach dem Pferdefuß zu schauen. Und in der Tat, im nächsten Satz guckt er schon heraus und schlägt der sozialen Gleichberechtigung des Frauengeschlechts ins Gesicht, indem das aktive Wahlrecht an ein Alter von 25, das passive Wahlrecht sogar an ein Alter von mindestens 30 Jahren geknüpft ist! Da lag richtig der Knüppel wieder mal beim Hund — denn praktisch hat das nichts anderes zu bedeuten, als daß die übergroße Mehrzahl der Arbeiterinnen sofort wieder vom Wahlrecht ausgeschlossen wird. Anstatt Anerkennung wird ihnen eine dummdreiste Verhöhnung zuteil.

Aehnlich schauen auch die sonstigen Scheinreformen aus. Die Kammern sollen zur Hälfte aus Arbeitern, zur Hälfte aus Unternehmern bestehen — und ein wohlbestallter Regierungsbeamter soll den Vorsitz führen. Damit ist glücklich auch die Gleichberechtigung für die ganze übrige Arbeiterschaft beseitigt; alle werden prinzipiell unter ein Ausnahmegesetz gestellt.

Denn alle anderen Klassen, Unternehmer, Landwirte, Handwerker, Aerzte, haben ungemischte Vertretungen in Handels-, Landwirtschafts-, Handwerker- und Aerztekammern. Zum Teil bestehen dieselben schon 50 Jahre lang und sind mit weitgehenden Befugnissen ausgerüstet. Alle diese Kreise würden mit lautem Hohn und Spott über die Regierung herfallen, wenn sie den Mut hätte, von ihnen zu verlangen, daß sie ihre reinen Klassenvertretungen aufgeben und bei ihren Beratungen auch Arbeiter zuziehen sollen. Aber was man diesen nicht zu bieten wagt, ist für die Arbeiter lange gut genug.

Die Regierung will gar keine reine unverfälschte Arbeitermeinung hören; sie soll jedesmal durch die schöngefärbte Ansicht der Unternehmer verwässert sein.

Das nennt man dann die Gleichberechtigung des vierten Standes — in Wirklichkeit wird das gleiche Recht immer zu Boden gestampft.

Dann kommt das famose Wahlrecht: Der Wähler muß mindestens 25 Jahre, der zu Wählende mindestens 30 Jahre alt sein. Sobald aber ein Arbeiter oder eine Arbeiterin längere Zeit arbeitslos ist, oder den Beruf wechselt oder in einem Ort außerhalb des Arbeitskammerbezirks Arbeit nimmt, dann verwirkt sie die Zugehörigkeit zur Kammer und scheidet aus derselben aus. Hei, wie werden die Scharfmacher sich das merken! Da haben sie es ja in der Hand, jeden unbequemen Arbeitervertreter aus der Kammer hinauszuwerfen; sie brauchen ihn nur zu maßregeln und auf die schwarze Liste zu setzen. Wenn so das Damoklesschwert beständig über den Arbeitervertreter und seine Familie schwebt, wird er vielleicht so „brav", daß er schon aus Furcht vor der Hungerpeitsche gegen seine Ueberzeugung stimmt, besonders wenn es ihm an Klassenbewußtsein mangelt oder keine starke Organisation ihm zur Seite steht. Und schon eine einzige Arbeiterstimme kann genügen, um der geschlossenen Scharfmacherhälfte die Majorität zu verschaffen. Man hat also ein ungefähres Bild, was für Auffassungen unter Umständen durch dieses neueste Produkt bureaukratischer Arbeiterfürsorge zutage gefördert werden können.

Die Vorlage zeigt Punkt für Punkt, daß es der Regierung nur um Dekoration und Schönfärberei handelt. Wollte sie das soziale Elend der untersten Schichten unverschleiert feststellen, ihre Ansichten über Mittel und Wege zur Besserung hören, dann müßten die Kammern selbständige Statistiken betreiben dürfen, die sie den Lohnstatistiken der Unternehmer gegenüber stellen könnten. Dann würde sich zeigen, daß die Arbeitereinkommen im Vergleich zur Lebensverteuerung durch unsere Zollpolitik und besonders im Vergleich zur Arbeitsleistung nicht gestiegen, sondern gesunken sind. Sie müßten gegen Raubzüge wie die neue Zollvorlage protestieren, gegen Mordkatastrophen wie auf Radbod die Untersuchung betreiben, damit die Schuldigen ermittelt und nicht durch eine Untersuchungskomödie der Verantwortung entzogen würden. Die Arbeiter müßten ihre angestellten Verbandsvertreter in die Kammern wählen können oder sonstige erfahrene ehemalige Berufskollegen, die durch ihre wirtschaftliche Lage vor Maßregelungen durch das Unternehmertum geschützt sind, damit diese rücksichtslos mit aller Schärfe die Forderungen zum Schutze der Arbeiter und ihres Koalitionsrechts vertreten und bei der Beaufsichtigung und der Durchführung der Gesetze zugezogen werden.

Aber die Regierung ist nicht gewillt, auch nur ein einziges dieser Rechte von selbst zuzugestehen. Sie will selber bestimmen, wo eine Arbeitskammer errichtet werden soll; wie ein Obervormund will sie dekretieren, wann und wie eine Arbeitskammer bei irgend einer Erhebung „mitwirken" soll. Und daß solche Mitwirkung nicht in die Tiefe geht, dafür bürgt die ganze Anlage des sozialpolitischen Schwindels. Sie will den Bock zum Gärtner machen, indem sie die Unternehmer mit der Förderung der Arbeiterinteressen betraut! Denn nicht mit dem Unternehmer, sondern stets gegen dieselben, nicht durch paritätische Harmonieduseleien, sondern im steten unermüdlichen Kampf, durch die Macht der Organisationen, sind die Fortschritte für die Arbeiterklasse zustande gekommen. Wer das leugnen will, der fälscht die Tatsachen, ebenso wie diejenigen die Stimmung der Arbeiterklasse fälschen, die dieselbe in paritätischen Arbeitskammern durch das Sieb der Unternehmergesinnung zu filtrieren gedenken. Das hat kürzlich noch die „Arbeitgeberzeitung" in bemerkenswerter Klarheit zugestanden. Sie schrieb: „. . . Arbeiter und Unternehmer stehen sich als entschiedene Gegner gegenüber; sie können sich niemals dauernd versöhnen und anfreunden . . ." Ein wirklicher Friedenszustand ist für alle Zeiten ausgeschlossen."

Das ist wenigstens ehrlich das ausgesprochen, was jeder denkende Arbeiter und Arbeiterin schon längst herausgefunden hat. Das Kapital trachtet nach langer Arbeitszeit und geringen Löhnen; der Arbeiter strebt nach kurzer Arbeitszeit und möglichst hohem Lohn. Das Kapital ist ständig darauf bedacht, den Mehrwert zu erhöhen; die denkende Arbeiterklasse trachtet danach, den Mehrwert kleiner zu machen und ihn schließlich gänzlich zur Abschaffung zu bringen und den vollen Ertrag der Arbeit selbst einzuheimsen.

Und nun denke man sich die Zumutung, daß die Arbeiterklasse eine Kammer, mit so widerstreitenden Interessen, als eine Institution zur Pflege der Arbeiterinteressen begrüßen soll.

Das kennzeichnet die ganze Genügsamkeit der sogenannten „christlichen" Gewerkschaften, wenn diese jetzt ihren Mitgliedern weismachen, daß der neue Entwurf „wesentliche Vorteile" enthält. Es kennzeichnet ihre unehrliche Naivität, wenn sie gegenüber dem klar ausgedrückten Klassenstandpunkt der Unternehmer und den vernichtenden Schlägen, mit denen ihre erbarmungslos harte Hand sie traf, noch wimmern: „Es gibt auch noch Unternehmer, denen es ernst ist mit einer Versöhnung der Klassengegensätze." Gewiß gibt es solche — aber ob solche weiße Raben die soziale Struktur, den Klassencharakter unserer Gesellschaft ändern könnten! Auch der humanste Arbeitgeber wird schließlich in seine Organisation und in den Kampf gegen die Arbeiterschaft hineingezwungen. Es sind die sozialen Zustände, die die ökonomische Entwicklung, Konkurrenz, die den Kampf zwischen Kapital und Arbeit erzeugen. Wer in diesem gesellschaftlichen Krieg Aller gegen Alle die Rechte der Arbeiterschaft wahren, ihren Kulturkampf nach Gleichberechtigung stärken will, der muß auch in der Arbeitskammerfrage den Standpunkt vertreten: Fort mit der Entrechtung durch paritätische Arbeitskammern! Her mit dem gleichen Recht auf reine ungemischte Arbeiterkammern!

Der Kampf hierum ist eine neue Etappe im allgemeinen Kampfe um den Sieg der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Sie ringt um die Zukunft, aber auch um die vitalsten Gegenwartsinteressen der ausgebeuteten Menschheit; sie erstrebt auf allen Gebieten das gleiche Recht auch für die Frauenwelt!

Deshalb: Arbeiterinnen, strebt vor allen Dingen nach politischer Aufklärung, stärkt die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen — dies muß die Aufgabe aller denkenden Frauen und Mädchen sein.

Parteinachrichten.

Vom Fortschritt der Presse. Einen schönen Erfolg in der Agitation für die Presse haben die Dortmunder Genossen zu verzeichnen. Sie erzielten im vorigen Jahre 5000 neue Abonnenten. (Wiederholt, weil in gestriger Nummer verstümmelt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Aus den Gewerkschaften. Die Mitgliederzahl des Zentralvereins der Bildhauer betrug am Schluß des 3. Quartals 4193. Davon waren 2265 Holzbildhauer, 528 Steinbildhauer, 418 Modelleure usw. Für Unterstützungen wurden 32 353,35 Mk. verausgabt. Davon erforderte allein die Arbeitslosenunterstützung 19 166,80 Mk., wozu 1979 Mk. für Reiseunterstützung kommen. Die Streikunterstützung betrug 7806,35 Mk. Zwischen den Zentralvereinen der Bildhauer von Deutschland und Oesterreich ist ein Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen worden, der am 1. Januar d. J. in Kraft getreten ist. — Die „Dachdeckerzeitung" erscheint ab 1. Januar d. J. wöchentlich anstatt bisher vierzehntägig. — Die Mitgliederzahl des Formstecherverbandes betrug am Schlusse des 3. Quartals 419. Die Arbeitslosenunterstützung erforderte eine Ausgabe von 2147 Mk. Der Vermögensbestand belief sich auf 25 281,51 Mk. Mit dem 1. Januar hat diese Organisation den Anschluß an den Verband der Lithographen und Steindrucker vollzogen. — Für die Arbeitslosenstatistik des Holzarbeiterverbandes hatten im Monat November 782 Zahlstellen mit 143 597 Mitgliedern berichtet. Insgesamt wurden in diesem Monat 13 727 Arbeitslose gezählt; davon waren 7001 am letzten Tage des Monats arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit wird im November noch nicht die Höchstgrenze erreicht haben. — Der Lederarbeiterverband zählte am Schlusse des dritten Quartals 7396 Mitglieder. Die Arbeitslosenunterstützung erforderte eine Ausgabe von 9105,35 Mk., wozu 1920,30 Mk. für Reiseunterstützung kommen. An Streikunterstützung wurden 4104,90 Mk., an Gemaßregelte 1710,81 Mk. verausgabt. Das Verbandsvermögen betrug 64 628,81 Mk. — Um den arbeitslosen ausgesteuerten Mitgliedern eine Extraunterstützung gewähren zu können, erhebt vom 1. Januar ab der Verband der Lithographen und Steindrucker einen Extrabeitrag von 10 Pfennig pro Woche. — Die 11. Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer ist auf den 16. Mai nach Kiel einberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Frage der Taktik der Lohnbewegungen und Streiks, Agitation und Organisation usw. — Der Deutsche Transportarbeiter-Verband hat in Rücksicht auf die gegenwärtig noch immer vorhandene große Arbeitslosigkeit beschlossen, daß alle unterstützungsberechtigten, ausgesteuerten arbeitslosen Verbandsmitglieder eine Zuschußunterstützung auf die Dauer von vier Wochen erhalten, entsprechend den für ihre Beitragsklasse und Mitgliedsdauer geltenden Bestimmungen des Statuts.

Uebermut des Unternehmertums. Die Unternehmer wittern jetzt Morgenluft, sie glauben den Arbeitern alles bieten zu können. In der Jägerschen Porzellanfabrik in Marktredwitz wurde vor Weihnachten einer Anzahl von Drehern gekündigt, gleichzeitig aber suchte die Firma in der „Keramischen Rundschau" neue Arbeitskräfte. Den Leuten, die sich meldeten, wurde ein Fragebogen folgenden Inhalts zur Beantwortung eingeschickt:

1. In welcher Fabrik haben Sie gearbeitet? Wann und wie lange? 3. In welchen Artikeln sind Sie eingearbeitet? 4. Gehören Sie einer Organisation an? 5. Verheiratet? Wie groß ist Ihre Familie? 6. Wie alt sind Sie? 7. Wann kann Ihr Eintritt erfolgen?

Oliver Twist.

Von Charles Dickens.
Aus dem Englischen von Julius Seybt.

17

Es gibt wenige Männer, die sich nicht gern enthielten, ein in Wut geratenes und obenein von nichtsachtender Verzweiflung beseeltes Frauenzimmer noch mehr zu reizen. Der Jude sah ein, daß es ihm nichts helfen könne, sich noch länger zu stellen, als wenn er Nancys Zorn für bloß erkünstelt hielte, fuhr unwillkürlich einige Schritte zurück und blickte halb zitternd, halb verzagend nach Sikes. Dieser mochte glauben, sein persönliches Ansehen fordere es, Nancy baldigst wieder zur Vernunft zu bringen, und begann daher seine Operationen mit zahlreichen und kräftigen Drohungen und Verwünschungen, wobei er den Beweis lieferte, daß er es in diesem Genre in der Tat zur Meisterschaft gebracht hatte. Als sie keinen sichtbaren Eindruck machten, ging er zu noch überzeugenderen Argumenten über. „Was soll das bedeuten, Dirne?" tobte er unter Hinzufügung einer Verwünschung, die die Blindheit so gewöhnlich als die Masern machen würde, wenn der Himmel sie nur halb mal so oft wahr machte, als man sie auf Erden hört. „Was willst du damit bezwecken? Weißt du, zum Geier, wer du bist — was du bist?"

„O ja, ja; ich weiß es nur zu gut!" erwiderte Nancy unter krampfhaftem Lachen, dabei den Kopf hin- und herwiegend, um gleichgiltig zu erscheinen, was ihr jedoch schlecht gelang.

„Dann sei ruhig, oder ich werde dich auf 'ne lange Zeit zum Stillschweigen bringen."

Sie lachte abermals, blickte flüchtig nach Sikes, wendete das Gesicht ab und biß sich die Lippen blutig.

„Du bist mir die rechte, dich auf die menschenfreundliche und honette Seite zu legen!" fuhr er verächtlich fort. „Der Bursch' würde 'ne saubere Freundin an dir haben, wozu du dich aufwirfst!"

„Und beim allmächtigen Gott, ich bin es!" rief sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit; „und ich wollte lieber, daß ich auf der Straße tot niedergefallen oder ins Gefängnis geworfen wäre, statt derer, denen wir so nahe waren, als daß ich mich dazu hergegeben hätte, ihn hierher zu bringen. Er ist von heut' abend an ein Dieb, ein Lügner, ein Mörder, ein Teufel und alles, was nur schlecht und verworfen heißen mag; — ist das nicht genug für den alten Halunken — muß er ihn obenein schlagen?"

„Hört, Bill," fiel der Jude dringend und nach dem mit gespanntem Ohr zuhörenden Knaben hindeutend ein; „wir müssen freundliche Worte gebrauchen, freundliche Worte, Bill."

„Freundliche Worte!" schrie das in seiner Wut schrecklich aussehende Mädchen; „freundliche Worte, Ihr Schuft! Ja, die verdient Ihr auch von mir! Ich habe gestohlen für Euch, als ich noch nicht halb so alt war wie dies Kind hier, und bin in demselben Geschäft und demselben Dienst seit zwölf Jahren gewesen; wißt Ihr das nicht? Sprecht, wißt Ihr es nicht?"

„Ja, ja doch," erwiderte der Jude besänftigend; „du hast ja aber auch davon dein Brot."

„Freilich, ich habe mein Bettelbrot davon," schrie sie immer heftiger, „und die kalten, nassen, schmutzigen Straßen sind meine Wohnung; und Ihr seid der ruchlose Mann, der mich Tag und Nacht hinaustreibt und mich Tag und Nacht hinaustreiben wird, bis ich im Grabe liege."

„Ich füge dir ein Leid zu," versetzte der Jude, durch diese Vorwürfe gereizt, „ein Leid, das schlimmer ist als das, von dem du sprichst, wenn du noch ein Wort sagst."

Nancy erwiderte nichts mehr, zerrauste aber in einem Uebermaß von Leidenschaft ihr Haar, stürzte auf Fagin zu, und auf seinem Gesichte würden ohne Zweifel sichtliche Spuren ihrer Rache zurückgeblieben sein, hätte nicht Sikes eben noch zur rechten Zeit ihre Arme festgehalten. Sie bemühte sich vergeblich, sich von ihm loszureißen, und sank in Ohnmacht. „Es ist nun alles wieder in Ordnung," bemerkte Sikes, sie in eine Ecke tragend. „Sie besitzt außerordentliche Körperkräfte, wenn sie sich in diesem Zustand befindet." Der Jude wischte sich die Stirn und lächelte, und sowohl er, wie Sikes und die Knaben schienen den ganzen Vorfall als einen gewöhnlichen, im Geschäft häufig vorkommenden zu betrachten.

„Es ist doch das schlimmste, mit Weibern zu tun zu haben," bemerkte der Jude, den Stock wieder beiseite stellend; „aber sie sind schlauer als wir, und wir können ohne sie nicht fertig werden. Charley, bringe Oliver zu Bett."

„Nicht wahr, Fagin, er soll morgen seine besten Kleider nicht tragen?" fragte Charley Bates grinsend, und der Jude verneinte, Charleys liebliches Grinsen erwidernd. Master Bates schien sich seines Auftrags höchlich zu freuen, führte Oliver in das anstoßende Gemach, in welchem einige Betten derart standen, wie er sie bereits kennen gelernt, und zog mit unbezwinglichem Gelächter die alten Kleidungsstücke hervor, die sich Oliver so gefreut hatte, ablegen zu dürfen, und die Fagin auf die erste Spur seines Aufenthaltes bei Mr. Brownlow gebracht hatten.

„Zieh' die Sonntägischen aus," sagte Charley, „ich will sie Fagin zum Aufheben geben. Welch ein prächtiger Spaß!"

Der arme Oliver gehorchte widerstrebend und wurde darauf von Charley im Dunkeln gelassen und eingeschlossen. Master Bates' Gelächter und die Stimme Betsys, die nach einiger Zeit erschien und ihre Freundin zum Bewußtsein zurückzurufen sich bemühte, wären gar wohl geeignet gewesen, ihn unter anderen Umständen wach zu erhalten; allein er war erschöpft und unwohl und schlief daher bald ein.

Siebzehntes Kapitel.

Olivers Schicksal bleibt fortwährend günstig.

In jedem guten Melodrama, in dem viel von Hauen und Stechen die Rede ist, wechseln auf der Bühne komische und tragische Szenen so regelmäßig, wie die roten und weißen Lagen eines Stücks durchwachsenen Specks. Diese Abwechslungen erscheinen uns abgeschmackt, sind indes keineswegs unnatürlich. Die Uebergänge im wirklichen Leben von wohlbesetzten Tischen zu Sterbebetten oder von Trauer- zu Festtagskleidern sind nicht minder schroff oder gefühlverletzend — wie aber sind beschäftigte Mitspielende, statt bloßer Zuschauer, was einen unermeßlichen Unterschied bildet; den Schauspielern sind die plötzlichen Uebergänge nicht auffällig, sie haben sozusagen keine Augen für dieselben, die von den Zuschauern verkehrt, unnatürlich, extravagant genannt werden. Verdamme mich daher nicht zu voreilig, geneigter Leser, wenn du in meinem Buche einen häufigen Wechsel des Schauplatzes und der Szenen findest, sondern erzeige mir die Gunst, zu prüfen, ob ich recht oder unrecht dabei gehabt habe. Meine Erzählung soll meiner Absicht nach wahr sein und ohne unnötige Abschweifungen auf ihr Ziel lossteuern. Ich bitte, folge mir für jetzt vertrauensvoll nach der Stadt, in welcher mein kleiner Held das Licht der Welt erblickte.

Mr. Bumble trat eines Morgens früh aus dem Armenhause mit der wichtigsten Miene heraus und durchschritt die Straßen mit einer Haltung und einem Wesen, daß man es ihm sogleich ansah, sein Inneres war von Gedanken erfüllt, zu groß, um sie aussprechen zu können. Er hielt sich nicht unterwegs auf, um sich mit den kleinen Krämern und anderen, die ihn anredeten, in herablassender Weise zu unterhalten, sondern erwiderte ihre Begrüßungen nur mit einer hoheitsvollen Handbewegung und hemmte seinen würdevollen Schritt erst, als er vor der Anstalt stand, in der Mrs. Mann die Armenkinder mit parochialer Sorgfalt pflegte.

„Dieser verwünschte Kirchspieldiener!" sagte Mrs. Mann zu sich selbst, als sie das bekannte Rütteln an der Pforte hörte. „Ob er nicht schon in aller Hergottsfrühe herauskommt! Schau, Mr. Bumble, soeben habe ich an Sie gedacht. Ja, verehrter Herr, es ist mir ein wirkliches Vergnügen, Sie wieder einmal zu sehen! Treten Sie, bitte, näher."

Der erste Satz war zu Susanne gesprochen worden, die Freudenbezeigungen dagegen zu Mr. Bumble, als die eine Dame die Gartenpforte öffnete und ihn mit großer Höflichkeit und Ehrerbietung ins Haus nötigte.

„Mrs. Mann," sagte Mr. Bumble, indem er sich mit großer Feierlichkeit und Würde auf einen Stuhl niederließ, „Mrs. Mann, Ma'am, ich biete Ihnen einen guten Morgen."

„Ich danke Ihnen und biete Ihnen auch meinerseits einen guten Morgen," erwiderte Mrs. Mann freundlich lächelnd; „ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Sir."

„So — so, Mrs. Mann," antwortete der Kirchspieldiener; „man ist in der Parochie nicht immer auf Rosen gebettet."

„Ach ja, das ist man in der Tat nicht," versetzte die Dame, und alle Armenkinder würden ihr laut beigepflichtet haben, falls sie ihre Worte gehört hätten.

„Ein Leben im Dienste der Parochie," fuhr Mr. Bumble

Daraus geht hervor, daß die Firma es darauf abgesehen hat, die Organisation aus ihrem Betriebe zu entfernen.

Offizielle Statistik über Arbeiterbudgets. Das staatliche statistische Bureau Dänemarks veranstaltet in Gemeinschaft mit dem Gesamtverband wie mit den Ortskartellen der dänischen Gewerkschaften eine Untersuchung über die Einnahmen und Ausgaben der Arbeiterfamilien im Jahre 1909. Zu diesem Zwecke sind an eine große Anzahl von Arbeiterfamilien Haushaltsbücher verteilt worden, in die fortlaufend das ganze Jahr über die Einnahmen und Ausgaben in ihren einzelnen Posten gewissenhaft eingetragen werden sollen. Das statistische Material, das auf diese Weise gewonnen wird, soll Auskunft geben sowohl über den Arbeitsverdienst der einzelnen Familienglieder wie über den Verbrauch für Miete, Nahrung, Kleidung, Bildungszwecke, Steuern, Vereinsbeiträge usw. Da diese Budgetstatistik sich über das ganze Land erstreckt, wird sie auch Auskunft über die Teuerungsverhältnisse an verschiedenen Orten geben. Eine ähnliche Statistik ist in Dänemark bereits einmal im Jahre 1897 aufgenommen worden. Damals waren es in den Provinzorten namentlich die Schullehrer, die den Arbeiterfamilien Anleitung bei Aufstellung des Budgets gaben. Da inzwischen die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf mehr als das Doppelte angewachsen ist, hat man diesmal im ganzen Lande die Vertreter der Gewerkschaften dazu ausersehen, für genaue und gewissenhafte Aufstellungen zu sorgen.

Die amerikanischen Glasarbeiter streiken, 12 000 an der Zahl. Die Gewerkschaft hat eine kleine Lohnerhöhung verlangt, die aber von den Fabrikanten abgewiesen worden ist. Die Fabrikanten bieten eine Zusammenkunft ab und beschlossen, keinerlei Zugeständnisse zu machen.

Aussperrung der Gerber und Fellarbeiter in Nordwestrußland. Fast 2000 Arbeiter in Wilna und Smorgon sind vom scharfmacherischen Unternehmertum auf die Straße geworfen worden, weil sie sich keine 30prozentige Lohnkürzung gefallen lassen wollen und können, und weil sie entgegen der bisherigen Gepflogenheit bei Besetzung der offenen Stellen nichts zu sagen haben sollen. Das Arbeiterunterdrückungsgelüst der zu einem legalen Verband zusammengeschlossenen Unternehmer ist aber mit dem bisherigen Umfang der Aussperrung noch nicht befriedigt, sie beabsichtigen, die Aussperrung auf das ganze Nordwestgebiet auszudehnen, um so mit einem Schlage die ganze Arbeiterschaft der Industrie auf die Knie zu zwingen. Der Zeitpunkt der Aussperrung ist von den Unternehmern mit teuflischer Schlauheit gewählt. Durch die andauernde Krisis sind fast zwei Drittel der Arbeiter brotlos, Hunger und Elend und Krankheit verzehren ihre Kräfte. Ueberdies ist ihnen vor kurzem ihr letzter legaler Stützpunkt geraubt worden: die Gewerkschaft. Sie wurde polizeilich geschlossen, weil sie Arbeitslosenunterstützungen gezahlt hat. In der Zahlung von Arbeitslosenunterstützung hat die Regierung einen Akt der Gewalttätigkeit gesehen! Man sieht, wie die Regierung bemüht ist, den Unternehmern alles aus dem Wege zu räumen, was ihnen in ihrem Kampf gegen die Arbeiter hinderlich sein könnte. Die Ausgesperrten haben sich zur Führung des Kampfes doch eine Leitung geschaffen. Die Forderungen der Arbeiter lauten: 1. Zahlung des Lohnes für die Aussperrungszeit; 2. Fortzahlung des Lohnes während der Krankenzeit; 3. Gewährung ärztlicher Hilfe; 4. Verbesserung der allen Forderungen des Gesundheitsschutzes spottenden Verhältnisse in den Betrieben. Die Situation ist für die Arbeiter äußerst ernst, denn der Kampf der Unternehmer muß um jeden Preis aufgenommen werden. Die Arbeiter vertrauen auf die Solidarität der Berufsgenossen und ganzen Arbeiterklasse, die es nicht zu einem Triumph der Scharfmacher kommen lassen werden.

Genossenschaftsbewegung.

Vom Vorgunwesen im Kleinhandel und Handwerk. Obgleich die naiven unter den Detaillisten und Handwerkern gern die Phrase nachbeten, daß die Konsumvereine die Vernichter des Mittelstandes seien, gibt sich der weiterblickende Teil des gewerblichen Mittelstandes die größte Mühe, seinen Kollegen klarzumachen, daß Kurzsichtigkeit gegenüber praktischen Neuerungen und alter Schlendrian viel gefährlichere Feinde sind. Besonders das Borgunwesen wird als schwerer Krebsschaden verurteilt. Die Gewerbekammer zu Hamburg hatte Anfang 1908 bei allen Handwerks- und Gewerbekammern eine Umfrage veranstaltet über eventuell getroffene Maßnahmen zur Bekämpfung des Borgunwesens. Die Antworten der Kammern zeigen jedoch, obgleich das Borgunwesen als ein schwerer Krebsschaden für den Gewerbestand anerkannt wurde, daß seitens der Kammer energische und zusammenhängende Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Uebels noch nicht mit durchschlagendem Erfolge ergriffen waren. Als weiteres Ergebnis der Umfrage konnte die Hamburger Gewerbekammer feststellen, daß es gesetzliche Mittel zur Bekämpfung des Borgunwesens nicht gibt, vielmehr nur durch Selbsthilfe dagegen vorgegangen werden kann, und zwar durch „systematische Erziehung des Gewerbestandes im kaufmännischen Sinne".

Diese Instruktionen der Gewerbekammer zu Hamburg empfehlen wir besonders demjenigen Teil des kleingewerblichen Mittelstandes zur gefälligen Beachtung, der es liebt, von der „Kaufmannsspielerei der Konsumgenossenschaften" zu reden. Die Konsumvereine haben sich bemüht, von vornherein ihre Existenz auf der Grundlage strikter Barzahlung zu errichten, und sie verdanken ihre heute kaum noch zu erschütternde Machtstellung im Wirtschaftsleben gerade der Beseitigung des Borgunwesens im Ein- und Verkauf, dieses größten Uebels wirtschaftlicher Abhängigkeit. Nicht selten haben aber die wirtschaftlichen Konkurrenten der Konsumvereine diese gerade, unter Ausspielung des Borgunwesens, das sie als „Wohltätigkeit" zu bezeichnen pflegten, als Feinde der Armut zu diskreditieren unternommen. Diese Konkurrenzpraktik wird auch heute noch da und dort geübt, mit dem Erfolge allerdings, daß diese Geschäftsleute als Kunden diejenigen haben, die ihre eigenen wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht in Ordnung zu halten vermögen, zum Schaden beider.

Wer trägt den Rabatt im Kleinhandel? Wenn sich die Krämer streiten, erfahren die Konsumenten die Wahrheit über das Rabattwesen. In Coswig bezeichnet sich eine Firma C. St. als „die billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren und Lebensmittel" und gibt außerdem noch einen Rabatt von 10 Prozent. Die Rabattsparvereinler, die nur 5 Prozent gewähren, veröffentlichen nun in der „Elbezeitung" und in der „Coswiger Zeitung" eine Warenpreisliste der Firma St. und eine ihrer Geschäfte, wobei sich zeigt, daß die Waren der Firma St. nach Abzug des zehnprozentigen Rabatts noch um 8 Prozent teurer sind als bei den neun anderen Kolonialwarenhändlern, nachdem auch von deren Warenpreisen der fünfprozentige Rabatt in Abzug gebracht ist. Aus diesen Ermittlungen ergibt sich, daß die Firma St., um 10 Prozent zu geben, 18 Prozent auf den normalen Warenpreis aufgeschlagen hat. Diese Feststellung haben Rabattsparvereinler gemacht, die natürlich selbst nicht die geringste Gewähr dafür bieten können, daß sie bei einer fünfprozentigen Rabattgewährung nicht noch einen eben so hohen Extraprofit machen.

Soziales.

Vom Elend der Werkswohnungen. Unter der Devise „Wohlfahrtseinrichtung" werden auch die Werkswohnungen geführt. Wie es mit der Wohlfahrt in diesen Wohnungen aussieht, kann man aus nachstehendem ersehen. In Weißstein hat der Glashüttenbesitzer W. auch solche Arbeiterwohnungen für seine im Betriebe tätigen Arbeiter. Im Hause Nr. 6, parterre, wohnt die Frau eines verunglückten Glasarbeiters P. mit einem Kinde. Die Wohnung ist naß und so kalt, daß das am 25. November von den Wänden herabrinnende Wasser zu Eis gefror. Fenster und Türen befinden sich in einem verwahrlosten Zustande. Zu allem Unglück hatte die betreffende Frau an diesem Tage keine Feuerung, obwohl solche laut Kontrakt neben freier Wohnung geliefert werden muß. Als ein Arbeitskollege hinkam, um sich nach dem Befinden des Mannes zu erkundigen, da saß die Mutterfreuden entgegensehende Frau mit ihrem Kinde (beide weinend) am kalten Ofen.

In Rauscha läßt man die Arbeiter so recht die Macht der Krise fühlen. Bisher bekamen die Glasarbeiter in jedem Winterhalbjahr pro Mann und Woche zwei Rationen Koks und, falls nicht genügend vorhanden war, per fehlende Ration 50 Pfg. Entschädigung. Dieses Winterhalbjahr bekamen sie in der ersten Woche auch zwei Rationen, dann aber hieß es, solange nur der Hafenofen in Betrieb wäre, könne es nur eine Ration geben. Sonderbar war auch die Begründung dieser Maßregel; es hieß, die Sache müßte erst jedes Jahr ausgemacht werden. Bisher bekamen sie auch für die Feiertage Mietsentschädigung. Jetzt auf einmal wird den Arbeitern diese für die Feiertage vor der Nase weg abgezogen. So will es die göttliche Weltordnung. Arbeiterwohlfahrt wird es genannt, jedoch lüfte keiner den Mantel dieser christlichen Nächstenliebe, sonst sieht er die nackte Kapitalistenmoral, die diese Mittel der Wohlfahrt nur zur größeren Ausbeutung der Arbeiterschaft ersonnen hat.

Gerichtliches.

** **Bielefeld**, 5. Jan. Strafkammer. Im Juni v. J. fand im Lokale des Arbeiterbildungsvereins zu Bielefeld ein Tanzvergnügen statt, zu dem auch der Arbeiter Adolf Marx von hier erschienen war. Da er aber kein Eintrittsgeld bezahlt hatte und sich auf die Aufforderung, das Lokal zu verlassen, auf dem Hausflure renitent benahm, wurde er von dem Wirte mit Gewalt an die Luft gesetzt. In seiner Wut hierüber ging er nun zum Angriff gegen den Wirt und den Arbeiter Hoevelmann, der dem Wirte half, über riß einen Lorbeerbaum aus dem Kübel, zerstampfte denselben mit den Füßen und schlug mit dem Messer auf den Wirt ein. Der Schlag aber zertrümmerte die Haustürscheibe, ohne den Wirt zu treffen. Bei diesem Renkontre wurde aber der Arbeiter H. verletzt. Die Strafkammer verurteilte den Marx wegen Hausfriedenbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis und wegen Angriffs mit einem Messer zu 4 Wochen Haft.

In der Nacht zum 15. Dezember 1907 stattete eine Anzahl junger Burschen den Dienstmädchen des Kolon Kipp in Gellershagen einen Besuch ab, der aber so stürmisch verlief, daß die Mädchen den Hofbesitzer zu ihrem Schutze wecken mußten. Unter diesen Burschen hatten sich auch der Tischler Pohlmann von Schildesche, der Tischler Richard Düker von hier und der Arbeiter Heinrich Fißmer von Schildesche befunden, die sich dann mit drei anderen Angeklagten vor dem Schöffengericht zu Bielefeld wegen gemeinschaftlichen Hausfriedenbruchs zu verantworten hatten. Pohlmann und Düker wurden freigesprochen, während Fißmer zu 1 Woche Gefängnis verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft wegen der Freisprechung des Pohlmann und Düker und Fißmer wegen seiner Verurteilung Berufung eingelegt. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde heute verworfen, auf die Berufung des Fißmer hin wurde das erste Urteil aufgehoben und auch dieser Angeklagte freigesprochen.

Die Fürsorgezöglinge Carl Schrott von Herne und Heinrich Becker aus Blankenstein in Hessen-Nassau, welche in der Fürsorgeanstalt Fichtenhof bei Eckartsheim in der Senne untergebracht waren, sind der Anstalt am 23. Oktober v. J. entlaufen. Um sich nun Kleidungsstücke und Geld zu verschaffen, sind die beiden in der folgenden Nacht in die Brockensammlung der Anstalt Bethel eingestiegen und haben hier eine Partie Kleidungsstücke und aus einer Sparbüchse für Heidenmission, die sie erbrachen, 3,50 Mark gestohlen. Schrott, der schon zweimal wegen Diebstahls vorbestraft war, erhielt heute von der Strafkammer 1 Jahr, und Becker wegen schweren Diebstahls 4 Monate Gefängnis. Dem Schrott wurden 6 Wochen von der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Der 17 Jahre alte und wegen Unterschlagung vorbestrafte Schlosser Erich Niehaus aus Bielefeld, zurzeit in Minden in Untersuchungshaft, hatte im Herbst v. J. seiner Vaterstadt den Rücken gekehrt und in Minden in dem wegen Diebstahls viermal vorbestraften Arbeiter August Gieseking von Kutenhausen einen würdigen Freund gefunden. Am Abend des 14. November vorigen Jahres aus dem Wartesaal des Bahnhofs Minden, wo sie nächtigen wollten, an die Luft gesetzt, haben sie sich in der Nähe des Bahnhofs umhergetrieben. Etwa gegen zwei Uhr nachts vernahm der Schutzmann Sander ein ihn befremdendes Geräusch hinter dem Pavillon des Zigarrenhändlers Pahde und als er nachsah, entdeckte er den Niehaus hinter einem Baume stehend, während hinter dem Pavillon ein anderer Mann über den Zaun sprang. Bei der Leibesvisitation fand man einen geladenen Revolver, einen Glasschneider und eine Kerze bei Niehaus vor, während an der Ladentüre mit Meißel gearbeitet worden war. Der sofort erwischte Gieseking hatte einen Meißel von sich geworfen. Heute suchten sich die beiden Angeklagten durch ein hartnäckiges Leugnen zu retten. Die Strafkammer hielt jedoch beide des versuchten Einbruchsdiebstahls für überführt und verurteilte den Gieseking, der Dieb im wiederholten Rückfalle war, zu 9 Monaten und den Niehaus zu 4 Monaten Gefängnis.

Gegen den Arbeiter Heinrich Pohlmann von Herford war Anklage wegen Zuhälterei erhoben worden. Nach der Anklage soll er im Jahre 1908 von seiner Ehefrau, die sich der gewerbsmäßigen Unzucht hingegeben hatte, unter Ausbeutung ihres unsittlichen Gewerbes teilweise den Lebensunterhalt bezogen haben. Er erhielt 1 Jahr Gefängnis und wurde sofort verhaftet. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Im verflossenen Jahre wurden in Bünde und Umgebung eine ganze Reihe von Diebstählen ausgeführt, so wurde z. B. der Firma Wagner u. Co. in Bünde aus dem Keller eine größere Quantität Tabake gestohlen, die auf ihrem Karren fortgeschafft worden war. Dann handelte es sich um eine Partie Zigarren, die der Firma Schuster gestohlen wurden, und um verschiedene Wäschediebstähle. Endlich gelang es, den Dieb und dessen Helfershelfer festzunehmen und zwar in der Person des Arbeiters August Brinkmann von Bünde, des Zigarrenarbeiters Wilhelm Lübbe von Evinghausen und des Zigarrenarbeiters August Tödtmann von Spradow. Die Strafkammer stellte gegen Brinkmann zwei schwere Diebstähle und einen einfachen Diebstahl fest und verurteilte denselben zu 1 Jahre und 6 Monaten Zuchthaus. Lübbe und Tödtmann erhielten wegen gewerbsmäßiger Hehlerei je 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus. Außerdem wurden allen dreien die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt und die Polizeiaufsicht über sie verhängt.

* * *

Sind die Bewohner von Fabriks- und Werkswohnungen als Gefangene zu betrachten? Diese Frage muß entschieden bejaht werden, wenn man die Urteile des Schöffengerichts zu Delmenhorst und des Landgerichts zu Oldenburg als zu Recht ergangen anerkennt. Den beiden Verhandlungen lag folgender Tatbestand zu Grunde. Ein Textilarbeiter, der Beitragssammler für seine Organisation war, war wegen Hausfriedensbruch vor den Richter gestellt, weil er einem Verbot zuwider in den Fabrikhäusern wohnende Leute besucht habe, um von ihnen mit ihrem Willen Beiträge einzukassieren. Der Arbeiter war zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Die gegen das schöffen-

---

fort, „ist ein Leben voller Mühseligkeiten und Plagen, Ma'am; aber alle öffentlichen Charaktere, darf ich wohl sagen, müssen unter Verfolgungen leiden."

Mrs. Mann, die nicht genau wußte, was der Kirchspieldiener meinte, erhob ihre Hände mit einem Seufzer des Einverständnisses.

„Ach ja," bemerkte Mr. Bumble, „Sie haben wohl ein Recht zu seufzen, Ma'am."

Da Mrs. Mann fand, sie habe richtig gehandelt, seufzte sie von neuem, offenbar zur Befriedigung des „öffentlichen Charakters"; denn Mr. Bumble sagte, ein wohlgefälliges Lächeln unterdrückend: „Mrs. Mann, ich gehe nach London."

„Was Sie sagen, Mr. Bumble!" erwiderte Mrs. Mann erstaunt.

„Nach London, Ma'am," wiederholte der Kirchspieldiener unerschütterlich, „und zwar in einer Postkutsche. Ich und zwei Arme, Mrs. Mann."

„Sie benutzen eine Postkutsche, Sir?" fragte Mrs. Mann. „Ich glaubte, es wäre immer üblich, Arme auf offenen Karren zu verschicken."

„Das geschieht, wenn sie krank sind," entgegnete der Kirchspieldiener; „wir setzen die kranken Armen bei Regenwetter auf offene Karren, damit sie sich nicht erkälten. Die Postkutsche nimmt diese beiden außerdem um ein sehr Billiges mit, und wir finden, es kommt uns um zwei Pfund wohlfeiler zu stehen, wenn wir sie in ein anderes Kirchspiel schaffen können, als wenn wir sie hier begraben müssen. Hahoho! — Aber wir vergessen das Geschäft, Ma'am," fuhr er ernst werdend fort; „hier ist das Kostgeld für den Monat."

Mr. Bumble holte eine kleine Rolle mit Silbergeld aus seiner Brieftasche hervor und bat um eine Quittung; Mrs. Mann schrieb sie sofort.

„Ich danke Ihnen recht sehr, Mr. Bumble; ich bin Ihnen in der Tat für Ihre Liebenswürdigkeit sehr verbunden."

Mr. Bumble nickte gnädig in Anerkennung der Höflichkeit Mrs. Manns und erkundigte sich sodann nach dem Befinden der Kinder.

„Gott segne ihre lieben kleinen Herzchen," erwiderte Mrs. Mann bewegt; „sie befinden sich den Umständen angemessen wohl, die lieben Kleinen! Natürlich bis auf die zwei, die vergangene Woche gestorben sind, und den kleinen Dick."

„Geht es mit dem Jungen immer noch nicht besser?" fragte Mr. Bumble.

Mrs. Mann schüttelte den Kopf.

„Er ist ein schlecht beanlagtes, lasterhaftes Parochialkind mit üblen Angewohnheiten," sagte Mr. Bumble ärgerlich. „Wo ist er?"

„Ich werde ihn Ihnen in einer Minute herbringen, Sir," gab Mrs. Mann zur Antwort. (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Das Rätsel der Charybdis und das Seebeben von Messina. Die „Odyssee"-Forschung steht nie still. Auch heute noch macht sie merkliche Fortschritte, glaubte doch erst kürzlich ein Gelehrter in dem Höhlenriesen Polyphem einen Gorilla erkannt zu haben. Ein Begleitumstand beim Untergang Messinas hat nun auch das Rätsel der Charybdis seiner Lösung nahe gebracht. Wer je die harmlosen Strudel der Charybdis am Nordeingang in die Straße von Messina gesehen hat, wird es kaum verstehen, wie Homer im zwölften Gesang der „Odyssee" die Schrecken der Charybdis mit folgenden Versen beschreiben konnte:

„Und dort die wilde Charybdis,
Welche die salzige Flut des Meeres fürchterlich einschlang;
Wenn sie die Flut ausbrach: wie ein Kessel auf flammendem Feuer
Brauste mit Ungetüm ihr siedender Strudel, und hochauf
Spritzte der Schaum und bedeckte die beiden Gipfel der Felsen.
Wenn sie die salzige Flut des Meeres wieder hineinschlang,
Senkte sich mitten der Schlund des reißenden Strudels, und ringsum
Donnerte furchtbar der Fels, und unten blickten des Grundes
Schwarze Kiesel hervor."

Die letzten furchtbaren Vorgänge an der Straße von Messina, wo Erde und Meer beben, sind geeignet, die Schilderung Homers als etwas ganz anderes erscheinen zu lassen, als eine bloße phantasievoll übertriebene Darstellung der Ebbe und Flut. Man kann jetzt vielmehr annehmen, daß die Straße von Messina schon wiederholt die Stätte furchtbarer Beben war und daß Homer an der Charybdisstelle nichts anderes als ein Seebeben schildert, wie wir es jetzt erlebt haben. Man halte gegen die Schilderung Homers nur die einfache schlichte Erzählung eines Apothekers aus Messina, der zur Zeit des jetzigen Erdbebens am Hafen stand. Er führte aus: „Um 5 Uhr 25 Minuten morgens lag am Hafen von Messina der Verkehrsdampfer bereit, der jeden Tag nach Reggio hinüberfährt. Da fing plötzlich das Dröhnen der Erde an. Die Oberfläche des Wassers senkte sich; das Schiff ging einige Sekunden in die Tiefe, dann wurde es plötzlich bis zur Höhe von acht Metern emporgeschleudert. Als es wieder hinuntergerissen wurde, zerschellte es an den Felsen der zerstörten Mole." Die sachliche Aehnlichkeit beider Stellen ist gewiß auffallend. (Frankfurter Zeitung.)

Wo gibt es die meisten Bakterien? Wir leiden heute ein wenig unter Bakteriophobie; mancher „sieht" insbesondere die Luft von so zahllosen dieser winzigen Feinde des Menschen erfüllt, daß er kaum zu atmen wagt. So schlimm ist es nun freilich nicht, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß Bakterien in ganz ungeheuren Mengen vorkommen. Aber wo halten sie sich eigentlich auf? Prof. Dr. Hugo Miehe hat in der Rede, mit der er sein Leipziger akademisches Amt antrat, über die Verbreitung der Bakterien gesprochen. Die Veröffentlichung des Vortrages in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift ermöglicht es, einiges zu der angedeuteten Frage mitzuteilen. Wasser, Luft und Erde werden von Bakterien bewohnt. Die Erde beherbergt sie aber nur dort in größeren Mengen, wo sie reich an organischen Stoffen ist. Im gutgedüngten Ackerboden hat man, und zwar direkt unter der Oberfläche, in 1 g getrockneter Erde etwa 10 bis 40 Millionen gezählt. Aber je tiefer man geht, desto geringer wird der Keimgehalt, und bei 5 m Tiefe finden sich im allgemeinen keine Bakterien mehr. Auch das Grundwasser ist frei von ihnen. In der Luft wachsen Bakterien überhaupt nicht; sie sind in ihr nur im Dauerzustande vorhanden. Nur wenn bakterienhaltige Flüssigkeiten fein zerstäubt werden, können lebende feuchte Bakterien durch die Luft auf weite Strecken transportiert werden. Der Keimgehalt der Luft ist im übrigen von mancherlei Faktoren abhängig, unter denen die Anwesenheit verstäubbarer, mit organischen Stoffen versetzten Materials wohl der wichtigste ist, da Bakterien (mit wenigen Ausnahmen) organischer Substanzen zum Leben bedürfen. Im geschlossenen Raume hat man z. B. in 10 Liter Luft 30 bis 110 Keime, im Freien deren 1 bis 5 festgestellt; in den Straßen großer Städte steigert sich diese Zahl bis auf 100 in 10 Liter. Mit der Höhe nimmt die Häufigkeit schnell ab; in Paris wurden unten 35, in der Höhe des Pantheons nur noch 2 in 10 Liter Luft gefunden. Der hohe Norden ist völlig keimfrei. Auch über großen Wasserflächen werden Bakterien nur ganz vereinzelt angetroffen. Dagegen ist das Wasser selbst voll von ihnen und zwar wieder proportional der Verunreinigung durch organische Stoffe. Die durch Münster fließende Aa enthält oberhalb der Stadt 600 Bakterien im Kubikzentimeter, unterhalb 550 000. Der Keimgehalt ist natürlich für die Beurteilung der Reinheit des Leitungswassers von großer Bedeutung. Vom Meere läßt sich wenig Bestimmtes sagen. Dagegen sind einige Daten, die sich auf das Vorkommen von Bakterien in konzentrierten Nährsubstraten beziehen, von Interesse. In Milch z. B., die 24 Stunden bei 25 Grad Celsius stand, wurden 557 Millionen Keime im Kubikzentimeter gezählt; Butter enthält im selben Raum innen 20, außen 400 Millionen; in einem Emmentaler Käse enthielt jedes Gramm einige Milliarden Keime. Noch weit größere Ziffern liefern die Faeces. Der erste wissenschaftliche Beobachter von Mikroorganismen, Antony van Leeuwenboek, konstatierte einst mit Verwunderung, daß in seinem Munde mehr „ani malcula" seien als in ganz Holland Menschen. In der Tat, die Fülle des Lebens, die sich so auf kleinstem Raum darbietet, betrachten wir auch heute noch mit Staunen und Bewunderung. (Dr. E. Tchm. in der Frkf. Ztg.)

UC. **Ueber die Blackwell's Island-Brücke** berichteten wir kürzlich, daß der Newyorker Stadtingenieur Gustav Lindenthal energischen Protest gegen dieses Bauwerk erhoben hat, weil es in vielen Teilen der eingestürzten Quebeck-Brücke ähnlich war. Die Brücke ist nun eingehend theoretisch und rechnerisch unter-

gerichtliche Urteil eingelegte Berufung ist vom Landgericht zu Oldenburg verworfen worden, auch die der Staatsanwaltschaft auf höhere Bestrafung. Danach darf man also keinen in einer Fabrikwohnung hausenden Arbeiter besuchen, wenn die Fabrikleitung dazu die Genehmigung verweigert; wenn die Fabrikleitung jedem, der nicht in ihren Häusern wohnt, das Betreten derselben verbietet und dieses Verbot nicht aufhebt, darf man nicht einmal das Grundstück, soweit es die Fabrikhäuser selber umgibt, betreten. Die Genehmigung des Hausbewohners zum Besuch ist rechtlich unwirksam. So entschied das Landgericht Oldenburg. Im Urteil ist allerdings gesagt, wer damit nicht einverstanden ist, brauche ja nicht in Fabrikhäusern zu wohnen.

Das ist ein sehr bequemer Spruch, entspricht aber keinesfalls den wirklichen Verhältnissen. Der Mieter erleidet hier eine Bevormundung, die man sonst im täglichen Leben kaum findet. Der Arbeiter, der seine Miete zahlt, sollte auch in Fabrikwohnungen darüber zu bestimmen haben, wen er in seiner Wohnung empfangen will. Da das Reichsgericht sich noch mit dieser Frage beschäftigen wird, so geben wir die Hoffnung noch nicht auf, auch den Bewohnern der Fabrikhäuser ihre Rechte gewahrt zu sehen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Fleischverbrauch in Deutschland. Das Reichsgesundheitsamt hat soeben den ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau im Deutschen Reiche für das Jahr 1906 veröffentlicht. Der erste Teil dieses Berichts enthält eine Berechnung des Fleischverbrauchs in Deutschland, in der zum ersten Male eine auf amtliches statistisches Material gestützte Berechnung des Durchschnittsgewichtes geschlachteter Tiere zur Verwendung gekommen ist. Das Gesundheitsamt hat nach Anwendung verschiedener Methoden, bei denen die Ergebnisse nur wenig voneinander abweichen, als Durchschnittsschlachtgewichte für die einzelnen Schlachttiergattungen errechnet: für Ochsen 330 Kilogramm, für Bullen 310 Kilogramm, für Kühe 240 Kilogramm, für Jungrinder 185 Kilogramm, für Kälber 90 Kilogramm, für Schweine, ausschließlich Spanferkel, 85 Kilogramm, für Schafe 22 Kilogramm, für Ziegen 16 Kilogramm. An der Hand dieser und der sonstigen von der Statistik gelieferten bedenkenfreien Zahlen ist der Fleischverbrauch, der auf den Kopf der deutschen Bevölkerung entfällt, ermittelt worden im Jahre 1904 auf 52,05 Kilogramm, im Jahre 1905 auf 51,39 Kilogramm, im Jahre 1906 auf 50,29 Kilogramm, im Jahre 1907 auf 52,29 Kilogramm. Dieser amtlichen Feststellung gegenüber sei daran erinnert, daß die Berechnung des Durchschnittsfleischverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung natürlich gar nichts für die Höhe des Fleischkonsums in Arbeiterkreisen beweist.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 14. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Vor fünfzig Jahren. — Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Kurpfuscherei und des Geheimmittelschwindels. Von Dr. med. Georg Wagner (Hanau). — Arbeiterwanderungen. Von Hermann Linde (Königsberg). — Die Einführung der Verhältniswahl bei den sozialpolitischen Instituten. Von Friedr. Kleeis (Wurzen). — Kautskys Kapitalbegriff. Von Eduard Bernstein. — Literarische Rundschau: Die Steuerpolitik des Zentrums. — Das sozialdemokratische Steuerprogramm. Von Gustav Hoch. Dr. E. H. Greve, Das Problem der Bücher- und Lesehallen. Von H. A. Haeffner, Das industrielle Beamtentum. Von einem Ingenieur. Wolfs Jahrbuch für die deutschen Aktienbrauereien und Aktienmalzfabriken. Von ad. br. — Zeitschriftenschau.

Das Erdbeben in Süd-Italien.

Das Rettungswerk. In Messina wurde u. a. eine junge Opernsängerin ausgegraben. Sie war gänzlich unversehrt, aber ihr Kind war tot. Die Sängerin wollte sich aus Verzweiflung nicht retten lassen und mußte gewaltsam befreit werden. Die Römische Feuerwehr fand ein reizendes Baby, das sie unter dem Namen einer „Tochter der Feuerwehr" adoptierte. Eine große Menge Geldes wurde unter den Trümmern aufgefunden. Die Banca Commerciale hat 20 Millionen gerettet. Der Brand in den Depots der Banca d'Italia ist gelöscht. Unter den Trümmern ihrer Wohnungen wurde ein Priester und eine alte Frau hervorgezogen. Sie wollen sich nicht retten lassen, da das Leben ohne ihr Geld für sie wertlos sei. Vor Messina hat sich eine Stadt aus Bahnwaggons gebildet, die den Charakter einer Zigeunerstadt annimmt. Aus den Fenstern schauen junge Damen, und im Innern sieht man gedeckte Tische mit Lebensmitteln, die jetzt reichlicher vorhanden sind..

Auch unter den Ruinen der Hotels in Messina ist eine große Summe Geldes und eine Anzahl von Schecks entdeckt worden, namentlich unter den Trümmern des Hotels „Trinacria". Die Schecks auf London wurden dem britischen Konsul übergeben. In Catania ankommende Boote melden das Vorhandensein einer großen Anzahl von Haifischen in der Meerenge. In Messina sollen bereits für vierzig Millionen Lire Wertsachen gesammelt und in einem Zweigbureau der Bank von Italien geborgen worden sein.

Eine Familie, die beim Untergang von Messina noch am meisten Glück hatte, war die Familie des Hauptmanns Fascio vom ersten Genieregiment. Die Familie ist jetzt in Rom angekommen. Die Gattin des Hauptmanns erzählte, daß bei dem Erdstoße zwar der ganze hintere Teil ihres Hauses zusammenfiel, daß aber die Vorderseite mit den Schlafzimmern wunderbarerweise stehen blieb. Die Insassen der oberen Etage stürzten in die Tiefe. Die gesamte Familie Fascio aber, die bei der Katastrophe unter eine Türöffnung geflüchtet war, entging dem Tode; nur die alte Mutter wurde am Bein verletzt. Das Glück wollte, daß bei dem Einsturze der nahen Kaserne der Bursche des Hauptmanns Fascio zu den wenigen Geretteten gehörte. Der Bursche kam schleunigst mit einer Leiter und holte seine Herrschaft aus dem schwankenden Hause. Er hatte trotz der bestehenden Lebensgefahr den Mut, wiederholt in das Haus zurückzukehren und Kleider und Lebensmittel herauszuholen. Der Gipfel des Unwahrscheinlichen, aber buchstäblichen Wahren ist es, daß auch das Pferd des Hauptmanns unversehrt unter den Trümmern stand. Die Gattin des Hauptmanns erzählt scheußliche Dinge über das Benehmen der Plünderer. Wie Frau Fascio hinzufügt, waren die einzigen Personen, die sie nach der Katastrophe in völlig unversehrter eleganter Kleidung und voll Seelenruhe sah, zwei junge Deutsche, die in einer Pension Oberhall der Villa Fascio wohnten.

Nach Messina und Reggio sind jetzt ungeheure Mengen Kalk abgegangen. Die Regierung verlangt von den Aufsichtsbehörden über die nationalen Altertümer Bericht darüber, ob die Nationalmonumente in Sizilien und Süditalien gelitten haben. Aber nur die Kathedrale in Militello scheint leicht beschädigt. In Messina wurde ein junger Mann im Frack ausgegraben. Er war soeben vom Ball nach Hause gekommen. Sein erstes war es, von seinen Rettern Zigaretten zu verlangen. Ein sechzehnjähriges Mädchen grub mit seinen eigenen Händen zwei Tage und Nächte an einem Trümmerhaufen, der seine Mutter und Geschwister einschloß. Eine Patrouille, die das Mädchen scharren sah, hielt sie für eine Diebin, aber das Mädchen warf sich dem Offizier an den Hals und flehte, bis ihr die Soldaten beim Ausgraben halfen. Man fand in der Tat die gesamte aus 5 Personen bestehende Familie noch lebend.

Die Ueberlebenden scheinen gegen alles Unglück abgestumpft zu sein. Frauen und Kinder sehen der Ausgrabung von Toten und der chirurgischen Operationen, die im Freien vorgenommen werden, mit unglaublicher Gleichgiltigkeit zu. Der Schriftsteller Civinini erzählt im „Corriere della Sera" folgende Episode: Bei einer Straßenkreuzung hörte eine Rettungspatrouille aus einem umgestürzten Hause eine Stimme, die fortdauernd kläglich „Maria" rief. Man grub nach und fand einen Papagei, der durch sein Rufen die Aufmerksamkeit der Retter erregt hatte und in seiner Nähe ein junges Mädchen, seine Herrin. Sie war wachsbleich und regungslos, aber noch am Leben. Derselbe Schriftsteller erhebt seine Stimme gegen die summarische Erschießung aller nur im geringsten der Plünderung Verdächtigen. Ihm selbst wäre beinahe dieses Schicksal zuteil geworden, wenn ihn nicht ein Kollege agnosziert hätte. Am Montag wurde ein Sergeant, der einige Tausendlirescheine gestohlen hatte, nach kurzer Kriegsgerichtsverhandlung erschossen.

In Messina ist der Domschatz im Werte von mehreren Millionen Lire von Plünderern geraubt und nur ein kleiner Rest von kostbaren Gefäßen aufgefunden worden.

Das Erdbeben und die Epidemiegefahr. Da zahlreiche, aus Italien zu uns gelangende Meldungen erkennen lassen, daß man den Ausbruch einer Epidemie im Erdbebengebiet befürchtet, hat das „B. T." Herrn Geheimrat Prof. Dr. Orth befragt, ob seiner Meinung nach eine Epidemiegefahr bestehe. Prof. Dr. Orth schreibt: „Die Ansichten, die jetzt ganz allein über die Gefahr einer Epidemie im Erdbebengebiet laut werden, beruhen nach meiner Meinung auf falschen Voraussetzungen. Die Leichenfäulnis birgt an sich keine Gefahr. Wohl ist es möglich, daß, wenn man z. B. die Gräber Pestkranker öffnet und sich einige Bazillen noch erhalten haben, dann neuerdings eine Epidemie sich herausbilden kann. Wo aber keine Epidemie vorher geherrscht hat, kann durch die Leichen auch keine entstehen. Wo keine Typhus-, keine Cholera-, keine Ruhrbazillen vorhanden waren, können durch eine Katastrophe, wie sie sich in Italien ereignet hat, auch keine ins Leben treten. Faulende Leichen sind an und für sich nicht gefährlich, und wenn beispielsweise ein Milzbrandkadaver fault, verliert er durch die Fäulnis seine Milzbrandinfektiosität und die Milzbrandbazillen werden zugrunde gerichtet. Früher war ja wohl die Meinung vom „Leichengift" ganz und gäbe. Sie datierte daher, daß die pathologischen Anatomen, die viel an Leichen zu arbeiten hatten, infolge dieser Beschäftigung kleine Verdickungen an den Fingern bekamen. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich in all diesen Fällen die Leichenknoten auf Tuberkulose zurückführen ließen. Durch den Fäulnisprozeß entstehen wohl chemische Substanzen, die, wenn man sie isoliert und einem Tier einspritzt, dieses zu töten imstande sind — die aber im gewöhnlichen Falle einfach in den Erdboden verschwinden. Man schätzt ja jetzt die Gefahr der Kirchhöfe für die Umwohnenden auch viel geringer ein, als in früheren Zeiten, in denen man noch glaubte, daß ein Stück Kirchhofserde das Wasser verderben konne. Man könnte endlich noch daran denken, daß die Luft durch schlechte Gase verdorben würde. Das mag wohl in einem geschlossenen Raume der Fall sein; unter freiem Himmel ist aber die atmosphärische Luft imstande, solche Gase aufzusaugen. Unästhetisch mag ja wohl der Geruch so vieler Leichen sein, und wenn man ihn — wie man es früher in Kriegen getan hat — durch Kalk zerstören will, kann dagegen nichts gesagt werden. Als Prophylaxe gegen eine Epidemie ist aber eine solche Maßnahme unnötig. Denn die Leiche eines normalen Menschen ist ungefährlich und der Ausbruch einer Epidemie in Italien nicht zu befürchten.

Die Zukunft Messinas. Der nach Sizilien entsandte Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl." telegraphiert:

Ein lebhafter Streit entbrennt in Sizilien über das Schicksal Messinas. Man hatte geplant, die riesigen Vorräte von Petroleum, die im Hafen von Neapel lagern, über die Trümmerstätte auszugießen und dann durch ein Bombardement die Trümmer und Ruinen zu sprengen. Alles sollte in ein Flammenmeer verwandelt werden; man hoffte so, alle Krankheitskeime zu ersticken, die aus dem Schutte emporsteigen. Es ist nur zu natürlich, daß sich tausend Stimmen gegen diesen Plan erheben. Die Bewohner von Messina haben zwar in ihrer Stadt das schwerste Unglück erlitten, aber sie hängen doch mit südlicher Inbrunst am Heimatsboden; sie wollen nicht, daß der Ort ganz von der Erdoberfläche verschwinde, mit dem sie durch unzählige Erinnerungen verbunden sind. Und so ist eine stürmische Volksbewegung gegen den Plan entstanden, Messina von Grund auf zu zerstören. Die Zeitungen von Palermo veröffentlichen flammende Proteste gegen die Durchführung einer derartigen Absicht. Da die Presse an das religiöse Gewissen der Bevölkerung appelliert, an die Sentimentalität und Familienliebe der Bürger, so finden diese protestierenden Aufrufe ein lautes Echo. Gottlos wird die Idee des Bombardements gescholten. Sie dürfte kaum ausgeführt werden.

Allgemein wird behauptet, daß noch viele Lebende unter den Trümmern liegen. Die Geschichtskenner veröffentlichen Artikel, in denen hervorgehoben wird, daß bei den Erdbeben von 1693 und 1783 noch nach zwanzig Tagen Lebende gefunden worden sind; im Jahre 1887 kamen sogar Kinder nach zwanzig Tagen noch lebendig zur Freiheit, deshalb sei es unmenschlich, die Trümmer zu verbrennen oder zu bombardieren. Schließlich sind auch die Aerzte derselben Ansicht. Der Professor Manfredi, der Chef des Palermisaner Spitals, und seine Aerzte telegraphierten an den König und Giolitti, sie mögen den Kommandanten von Messina, General Mazza, anweisen, daß er das Bombardement unterlasse. Es sei sanitär unnötig.

Für Neugierige und bloße Müßiggänger ist das Unglücksgebiet vollkommen abgesperrt. Die Hilfstruppen müssen die größte Mäßigkeit innehalten und dürfen nur Wasser trinken, das aus Waggonzisternen oder von den Schiffen herangebracht wird. Auf das herumstreifende Räubergesindel wird erbarmungslos geschossen; ebenso werden die zahllosen Hunde getötet, die sich zum entsetzlichen Leichenschmaus eingefunden haben. Der Ausbruch einer Epidemie soll um jeden Preis verhindert werden, und so ist der Rat zur strengsten Absperrung offenbar auf fruchtbaren Boden gefallen.

Der erste Schrecken ist überwunden. Die Vernunft ist an die Stelle des besinnungslosen Entsetzens getreten. In Reggio arbeiten die Hilfskorps mit großer Umsicht und Schnelligkeit. Und es ist, als wenn ihr Werk gesegnet würde. Denn seit Montag scheint nach den traurigen, düsteren Regengüssen die Sonne über den Trümmern der kalabresischen Stadt. In Reggio regt sich neues Leben. Durch die Ruinen werden Wege gezogen. Der öffentliche Sicherheitsdienst und die Brotversorgung werden befriedigend durchgeführt. Die Eisenbahnen können ohne Störungen verkehren und nehmen die Hunderte auf, die sich in Sicherheit bringen wollen.

* * *

Neapel, 6. Jan. Die neuesten Meldungen aus Messina lauten schauerlich. 9500 Mann Truppen sind dort. Fälle von Typhus und Tetanus kamen vor. Andere Infektionen werden befürchtet. Trotz den Abschiebungen wächst die Bevölkerung der Trümmerstadt wieder, da die Bauern der Umgegend kommen, um an den Liebesgaben Anteil zu nehmen. Viele Einwohner richten aus den Trümmern Baracken her. Gestern nacht legten

---

sucht worden, von Hodge und von Prof. Bürner, der mit Unterstützung der amerikanischen Regierung arbeitete. Die beiden Gutachter stellen übereinstimmend fest, daß die Brücke entsprechend ihrer jetzigen Ausführung den Anforderungen nicht genügt. Die Brücke ist ein Riesenbauwerk; sie besteht aus zwei Stockwerken, auf derem unteren sich vier Straßenbahngeleise und ein breiter Fahrweg befinden, während oben ursprünglich zwei Hochbahngeleise und zwei Fußgängersteige vorgesehen waren. Später waren noch zwei Hochbahngeleise hinzugefügt, die allerdings vorläufig nicht benutzt werden sollten. Hodge kommt zu dem Ergebnis, daß die Eigenlast der Brücke viel zu groß sei. Daher könnten außer dem Wagen- und Fußgängerverkehr bei dem jetzigen Zustand nur noch vier Straßenbahngeleise, jedoch keine Hochbahngeleise mehr in Betrieb genommen werden. Die Straßenbahnwagen müßten ferner mit erheblich größerem Abstande verkehren, als zuerst beabsichtigt war, und selbst bei diesem stark verminderten Verkehr muß die Eigenlast der Brücke um 1,1 Tonne pro laufenden Meter verringert werden, wenn die nötige Sicherheit gewährleistet sein soll. Für letzteres wird die Entfernung der Hochbahnschienen, die Erleichterung der Fahrbahn u. dgl. vorgeschlagen. Professor Bürner fordert zur Gewährleistung der erforderlichen Sicherheit eine noch stärkere Verringerung der Eigenlast und noch größere Abstände im Verkehr der Straßenbahnwagen voneinander, wogegen er dann die ersten beiden Hochbahngeleise bestehen lassen will. Nach beiden Gutachten ist sicher, daß die Brücke in ihrem jetzigen Zustande nur ein Drittel, und nach Ausführung der vorgeschlagenen Aenderungen etwa die Hälfte der ursprünglich angenommenen beweglichen Lasten zu ertragen vermag. — Lindenthal gebührt für sein tatkräftiges Vorgehen großer Dank.

Wenn zweieinhalb Milliarden umziehn. Aus Newyork wird der „Frankfurter Zeitung" unterm 18. Dezember geschrieben: Das größte Geldinstitut in den Vereinigten Staaten, die National City Bank, die der Standardöl-Kapitalistengruppe gehört, zieht jetzt um. Für die Zeit des Umzugs hat sie einige Hundert bewaffnete Wächter engagiert, da gemünztes Gold und Silber im Betrage von fast sechzig Millionen Dollars und Wertpapiere, die etwa fünfhundert Millionen Dollars ausmachen, zu transportieren sind. Sobald erst alles im neuen Gebäude ist, glauben die Leiter des Instituts vollständig ruhig schlafen zu können. Der Riesen-Geldschrank, der in dem Neubau steht, ist nämlich feuer-, einbrecher- und „mob"-sicher. Da in früheren Zeiten hier (und vielleicht auch anderswo) der Versuch gemacht worden ist, durch Tunnels an das Stahlgewölbe einer Bank zu gelangen, hat die National City Bank ihren Schrank nicht direkt auf dem Fundament errichtet, sondern ihn auf Säulen gestellt und zwar mitten in den Haupt-Geschäftssaal, so daß er vollständig freisteht. Die Wände dieses „Safe" sind über 1½ Fuß dick. Zunächst kommt eine einen halben Zoll starke Stahlplatte, dann ein feines Drahtgeflecht, das unzählige mit elektrischen Alarm-Signalen in Verbindung stehende Drahtleitungen aufweist, darauf wieder eine halbzöllige Stahlplatte, dann acht Zoll Schmiedeeisen und schließlich fünf Zoll dicker Schiffspanzer. Als besondere Schutzmaßregel ist noch eine Vorrichtung vorhanden, durch die der ganze Riesenschrank binnen weniger als einer halben Minute in eine dichte Wolke heißen Wasserdampfs eingehüllt werden kann. An sechs verschiedenen Plätzen in der Bank kann durch Drehen eines Hebels der Dampf ausgelöst werden. Diese Vorrichtung ist weniger als Schutz gegen gewöhnliche Einbrecher, denen wohl die Wände des „Safe" ausreichend Arbeit geben würden, als gegen die Angriffe eines „Mob" gedacht, eine Eventualität, die ja auch von anderen hiesigen Geldinstituten bei Einrichtung von Sicherheits- und Schutzmaßregeln in Berücksichtigung gezogen wird.

Schlackensteine als Straßenpflaster. Wir lesen in der „Chemiker-Zeitung": Während man in England schon seit geraumer Zeit Blöcke aus Hochofenschlacke als Pflastermaterial verwendet, ist man in Amerika erst jetzt auf diese Art der Verwendung von Hochofenschlacke gekommen. Der Hauptsitz der Schlackenstein-Industrie ist Middlesborough in England. Eine Newyorker Firma hat kürzlich die Pflasterung des östlichen Teiles der Blackwell Island-Brücke mit Schlackensteinen übernommen, wofür eine Million Steine erforderlich sind. Die Steine sind 9 Zoll lang, 3½ Zoll breit und 4 Zoll hoch und werden durch Eingießen der flüssigen Hochofenschlacke in eiserne Formen hergestellt.

uc. **Eine magnetische Vermessung des Großen Ozeans.** In der Geschichte der Entdeckungsfahrten war ein Moment von großer Bedeutung, d. i. der Erdmagnetismus. Die Schiffe benutzen bekanntlich zur Orientierung auf dem Wasser in erheblichem Maße den Kompaß. Wenn astronomische Beobachtungen nicht gemacht werden können, die eine genaue Ortsbestimmung gestatten, kann sich der Seemann allein auf den Kompaß verlassen, nach ihm muß er sein Schiff steuern. Der Kompaß war schon bei den Chinesen bekannt; zu uns ist er von ihnen durch die Araber gekommen. Als Kolumbus seine erste Fahrt in das schier endlose Weltmeer unternahm, da machte er die merkwürdige Entdeckung, daß die Abweichung, welche der Kompaß gegen die wahre Nordrichtung zeigte, immer kleiner wurde, bald Null war und dann nach Osten umschlug. Bei der Rückfahrt zeigte sich gerade das Umgekehrte. Diese Entdeckung war von großer Bedeutung, denn wenn der Seemann diese Abweichungen nicht kennt, dann kann ihn die Mißweisung des Kompaß außerordentlich irreführen. Schon eine Abweichung von einem halben Grad kann ein Schiff auf längerer Reise gänzlich irreführen. Die magnetische Deklination oder Abweichung muß man daher bis auf kleine Bruchteile eines Grades kennen. Auf dem Lande ist das leicht zu bewerkstelligen, weil man hier nach Belieben Beobachtungsstationen errichten kann. Auf dem Meere aber ist das nicht so einfach, denn wie soll man exakte Messungen auf schwankendem Schiff ausführen? Aber damit nicht genug: Die magnetische Abweichung ist nicht einmal stets dieselbe, sondern schwankt um große Beträge! Fährt man z. B. von der nordöstlichen Einfahrt der Hudson-Bay schräg hinüber nach Port Nelson, so ändert sich auf dieser verhältnismäßig kurzen Strecke die magnetische Abweichung um nicht weniger als 53 Grad! — Um alle diese Schwierigkeiten kam man herum, als Gauß im Jahre 1838 eine Theorie des Erdmagnetismus aufstellte, nach welcher es möglich ist, die magnetische Abweichung für jeden Punkt der Erde zu berechnen, wenn man sie für eine Reihe regelmäßig liegender Punkte genau kennt. Eine wesentliche Erweiterung unserer Kenntnisse über den Süderdmagnetismus brachte uns James Clark Roß durch seine Reisen im Jahre 1842, durch den zuerst auch der Südkontinent bekannt wurde. Neuerdings hat auch eine umfangreiche magnetische Vermessung des pazifischen Ozeans durch das amerikanische Schiff „Galilei" stattgefunden; seine Reise fand 1905/07 statt und die Ergebnisse sind jetzt bekannt geworden.

ag. **Die Pechhaut.** Bei Arbeitern, die mit der Verarbeitung von Pech (Steinkohlenpech) zu tun haben, kommt eine eigentümliche Erkrankung vor, die man mit „Pechhaut" bezeichnet. Ihr können alle die ausgesetzt sein, die in Koks-, Kohlen- und Anthrazitwerken, sowie in Brikettfabriken (Preßkohlenfabriken) zu tun haben, aber auch Arbeiter der Korksteinfabriken sind nicht ausgeschlossen. Nach Dr. Ehrmann (Monatshefte f. praktische Dermatologie) handelt es sich bei der gewerblichen Schädigung durch Pech sowohl um Pechstaub als auch um Pechdämpfe. Hartpech wird nämlich gepulvert, aber Weichpech geschmolzen, wobei Pechdämpfe entweichen. Bei der Preßkohlen- oder Brikettfabrikation spielt das Pech die Rolle eines Bindemittels, da manche Kohlensorten wenig „backen" und nur mittels Bindemittels durch Druck geformt werden können. Man mischt den Steinkohlenpech, d. h. den Rückstand der Teerdestillation, mit der Kohle in Apparaten, erhitzt die Masse und preßt sie unter großem Druck (100 bis 200 Atmosphären) zu Steinen oder formt sie als Preßkohlen oder Kohlensteine. Die gewerbliche Schädigung der Haut durch Pech kann bei allen Arbeitern eintreten, die irgendwie damit in Berührung kommen. Auch bei der Korksteinfabrikation wird Pech als Bindemittel benutzt; diese Industrie hat sich sehr vergrößert, da Korkstein als künstlicher Baustoff oder zum Bodenbelag und Schutz gegen Feuchtigkeit, Temperaturschwankungen usw. beliebt geworden ist. — In der Hauptsache zeigen sich bei der Pechhaut dreierlei Erscheinungen, nämlich einmal die Pechbräunung der Haut, die als Indianerhaut bezeichnet wird, und die Vergilbung oder Verschmutzung der weißen Farbe der Lederhaut im Auge. Ferner ist die Mitesserbildung durch Pech bekannt, die sich an den dem Pechstaub am meisten ausgesetzten Stellen entwickeln und manchmal als Riesenpechmitesser große Flächen einnehmen. Sie entstehen durch Verstopfung der Talgdrüsen der Haut mit Pechstaub. Außerdem zeigen sich an den entblößten Teilen der Haut vielfach Warzen, die im Gesicht nur durch den Einfluß der Pechdämpfe zu erklären sind. Die Augen sind insofern in Mitleidenschaft gezogen, als sie gegen helles Sonnen- oder Tageslicht sehr empfindlich sind. Was die Behandlung dieser Pechhaut anbetrifft, so ist die Fernhaltung der Schädlichkeit die Hauptsache, aber leider in Wirklichkeit schwer erreichbar. Von Heilmitteln bewährt sich am besten das Naftalan (Naftalinpasta), während die Warzen und die Mitesser in der üblichen Weise behandelt werden. Als vorbeugende Mittel sind Einreibungen der Haut mit Naftalansalbe und bei den Augen Staub- oder dampfdichte Schutzbrillen zu empfehlen.

Leichenfledderer und Räuber an mehreren Stellen der Stadt Feuer an und versuchten auch ein Attentat auf die Banca d'Italia, wo die Feuerwehrleute einen Geldschrank mit 40 Millionen zu retten bestrebt waren. Der Dampfer „Orione" brachte nach Palermo 177 Räuber, von denen 100 erschossen wurden. Der „Mattino" sagt, bald werde auch ein Kriegsgericht gegen die Soldaten stattfinden, die sich zum Diebstahl verleiten ließen. Der Direktor des Museums von Palermo ist in Messina eingetroffen, um Vorkehrungen zur Rettung der Kunstwerke zu treffen. Der Millionenschatz der Madonna della Lettere, der Patronin der Stadt, wird von Soldaten bewacht. Hier in Neapel haben die Schakale von Messina würdige Rivalen in Camoristen gefunden, die unter der Maske der Wohltätigkeit weibliche Waisen an sich locken. Der Präfekt traf energische Gegenmaßregeln. Nach dem „Mattino" wird das gesamte amerikanische Geschwader von 23 Schiffen, das ursprünglich auf mehrere Häfen des Mittelmeeres sich verteilen sollte, nach Messina und Reggio gehen.

Mailand, 6. Jan. In Messina arbeiten nunmehr 10 000 Matrosen und Soldaten. Die Stadt wurde zur besseren Einteilung der Arbeit in sieben Sektionen geteilt. Noch vorgestern wurden neun Personen lebend ausgegraben und immer noch hofft man Lebende, die sich unter den Trümmern kümmerlich ernähren konnten, vorzufinden; bisher wurden für fünf Millionen Lire Wertgegenstände geborgen. Um die Bevölkerung von der Abfahrt der Dampfer zu verständigen, durchziehen Militärpatrouillen die Straßen. Trompeter geben das Signal. Viele Leute mußten mit Gewalt aus den gefährdeten Häusern, wohin sie trotz aller Schrecken zurückgekehrt waren, entfernt und an Bord gebracht werden.

Rom, 6. Jan. Hier treffen fortwährend Züge aus Sizilien und Kalabrien mit Flüchtlingen ein. Im Bahnhofe werden die Ankommenden verpflegt und mit Kleidungsstücken versehen. Die Kinder werden an Privatpersonen oder an wohltätige Institute verteilt.

Messina, 6. Jan. Infolge der strengen Maßregeln gelang es, die Plünderer und sonstige Elemente den Ruinen der Stadt fernzuhalten. Die Mehrzahl dieses Gesindels häuft sich nunmehr in Catania auf und die dortigen Behörden befürchten infolge Fehlens jeder Garnison Unruhen seitens dieser unliebsamen Elemente. Um allen Zwischenfällen vorzubeugen, sandte der Kriegsminister das Kriegsschiff „Garibaldi" in den Hafen, um für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen.

Neapel, 6. Jan. Aus Messina wird berichtet: Der Anwalt Calspai konnte sich mit übermenschlichen Anstrengungen aus den Trümmern seiner Wohnung befreien. Hierauf rettete er seinen 15jährigen Sohn, legte dann den Kopf und die Arme seiner Tochter frei. Schließlich gelang es ihm noch, seine Frau zu retten und ein junges Mädchen, zwei Dienstmädchen und den Grafen und die Gräfin von Sarega, sodann einen Ingenieur

Mailand, 7. Jan. In Palmi sind die schwarzen Blattern ausgebrochen.

Rom, 7. Jan. General Mazzo depeschiert aus Messina, daß wiederum 10 Ueberlebende ausgegraben worden seien, doch werde die Wahrscheinlichkeit, noch mehr zu finden, täglich kleiner. Die Arbeiten dauern indessen fort. Bisher sind 2300 Lebende aus den Trümmern hervorgezogen worden und 2000 Leichen mit aller Vorsicht bestattet. Die Post- und Telegraphenverbindungen sind wieder hergestellt.

Rom, 7. Jan. Das Staatsarchiv, das Hypothekenamt und das Notararchiv stehen unter ständiger militärischer Bewachung. Die Post- und Telegraphenverbindungen sowie die Beleuchtung der Stadt und der Schiffahrtsverkehr sind nach Möglichkeit wieder hergestellt worden. Gestern stürzte unter einem neuen Erdstoß ein Teil des Camposanto ein, der einst zu den schönsten Italiens zählte. Viele Familienmausoleen wurden zersprengt, viele Gräber aufgerissen.

Standesamts-Nachrichten.

Stadt Herford. In der Zeit vom 28. Dezember 1908 bis 2. Januar 1909 wurden beim hiesigen Standesamt angezeigt:

Geburten. Söhne: Schuhmachermeister Heinrich Höcker; Arbeiter Adolf Soll; Bürstenmacher Wilhelm Fürhoff; Kolon Wilhelm Höning; Anstreicher Hugo Schübbe; Arbeiter Wilhelm Peeters; Oberlehrer Dr. Oskar Schulz; Zigarrenarbeiter Friedrich Uhmeier; Bonbonkocher August Tilker; Schlosser Heinrich Heidbrink.

Töchter: Hausknecht August Wehmeier; Landwirt Wilhelm Horst; Handlungsgehilfe Heinrich Wemhöner; Kartonnagenzuschneider Wilhelm Dreier; Zuschneider Friedrich Katenbrink; Handarbeiter August Hoffmann; Lokomotivheizer Adolf Reese; Eisenbahnschaffner Aug. Meier; Tischler Karl Richter; Tischler Heinrich Linenbröker; Tischler Dietrich Beckmann; Arbeiter Adolf Buschmann; Handarbeiter Heinrich Stratmann.

Aufgebote. Schlosser Johann Meier und Lina Thiele; Kaufmann Gustav Hartmeyer und Alwine Körtner.

Eheschließungen. Fabrikarb. Otto Hoock und Emma Karger; Kaufmann Julius Seiler und Johanne Stranghöner.

Sterbefälle. Gerda Osthus, 8 Mon.; Herta Ringe, 5 J.; Sattelmeier Julius Meyer-Johann, 55 J.; Heinrich Zurheide, 2 J.; Rudolf Menke, 2 Monate.

Vereins-Kalender.

Die nachstehenden durch Fettdruck hervorgehobenen Vereine gehören den in Betracht kommenden Zentralorganisationen an: Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Arbeiter-Sänger-Bund Westfalen, Arbeiter-Turner-Bund.

Freitag.

Männer-Gesangverein „Freie Stunde" 9 Uhr bei Sewing, Bürgerweg 93.
„Teutonia I" 9 Uhr bei Kahl, Herforderstraße 137.
Gesangverein „Concordia" 9 Uhr bei Kleinert.
Zitherklub „Alpenrose". Rickes, Nebelswall.
Freie Turnerschaft Bielefeld, Abt. „Vorwärts" 8½ Uhr bei Freudenau, Heeperstraße.
— **Abt. „Eintracht" 8½ Uhr bei Langewort, Detmolderstraße.**
— **Abt. „Eichenkranz" 8½ Uhr b. Lohmann, Altenschildescherweg.**
— **Abt. „Jahn" 8½ Uhr bei Stockbrügger, Turnerstraße.**
— **Abt. „Gadderbaum" 8½ Uhr bei Brackfiek, Hallerweg.**
— **Abt. „Hoffnung" 8½ Uhr bei Apenbrink, Herforderstraße.**
Bielefelder Kraftsportvereinigung 9 Uhr im „Berliner Hof".
Radfahrerverein „Tourist" Sitzung bei Helms, Jöllenbeckerstr.
Radfahrerverein „Transvaal" 9 Uhr bei Wirt Höner zu Eißen.
Radfahrerklub „Flora" 9 Uhr bei Wöhler, Heeperstraße.
Kegelklub zu den drei Linden 9 Uhr bei Kickert, Ehlentrupperweg.
Guttemplerorden. Loge Bielefeld. 8½ Uhr. Gr. Kurfürstenstr. 51.
Ringklub „Aberg" 8½ Uhr bei Karl Blome, Webereistraße.
Brackwede. Gesangverein „Einigkeit" 8½ Uhr bei Karl Schröder.
Brackwede. Arbeiter-Radfahrerverein „Freiheit" 8½ Uhr bei Karl Schröder.
Brackwede. Kraft-Sport-Verein 8½ Uhr bei Karl Schröder.
Theesen. Arbeiter-Gesangverein „Horstheide 8½ Uhr bei Wilhelm Meier-Ditrich.
Sudbrak. Arb.-Turnverein „Frisch Auf" b. Wirt Fohrmann.
Schildesche. Arb.-Turnverein „Deutsche Eiche" 8 Uhr bei Lechterbeck.
Schildesche. Arbeitergesangverein „Schildesche" 8½ Uhr bei Höner, Bielefelderstraße.
Schildesche. Radfahrerklub „Einigkeit" 8½ Uhr im Hellingskrug.
Schildesche. Kegelklub „Fortuna" 8½ bei Siekmann, Herforderstraße 8.
Dornberg. Turnverein Jahn 7—9 Uhr bei Indiestel, Bürgerweg.
Enger: Turnverein „Eintracht" 9 Uhr im Niermannschen Saale.
Herford. Arbeiter-Turnverein „Stiftberg" 9 Uhr bei Wirt Tiemeyer.
Herford. Arb.-Radfahrerverein „Freie Radler" 9 Uhr im Restaurant „Zur Traube", A. Seeger.
Herford. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts" 9 Uhr bei Wirt Brockmann.
Herford. Turnverein „Eichenkranz" 9 Uhr bei Läge.
Sundern. Arbeiter-Turnverein „Freiheit" 9 Uhr bei Wirt Meister.
Oetinghausen. Arbeiter-Turnverein „Eichenkranz" 9 Uhr beim Wirt Düsdicker.
Spenge. Arb.-Turnverein „Einigkeit" 8¾ Uhr bei Heitmann.
Porta. Freie Turnerschaft, Turnabteilung abends 7 Uhr bei Herrn Fricke.
Rehme. Arbeiter-Radfahrerverein „Bahn frei" 8½ Uhr bei Röbke.
Rehme. Freie Turnerschaft 9 Uhr bei Röbke.
Werther. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf" 9 Uhr.
Rheda. Arbeiter-Gesangverein 8½ Uhr bei August Kipp.
Lage. Kraft-Sport-Verein 8½ Uhr bei Karl Voß, Langestr.
Lemgo. Freie Turnerschaft 8½ Uhr in Gasthaus Zu den drei Linden.
Detmold. Arbeiter-Gesangverein 8½ Uhr in der „Central-
Minden. Freier Turnerbund abends 8½ Uhr.
Stadthagen. Freie Turnerschaft 7½—9½ Uhr im Schaumburger Hof.
Stadthagen. Arbeitergesangverein „Edelweiß" 7—9 Uhr.

Zentral-Verband d. Maurer Deutschlands
Zweigverein Bielefeld.

Sonntag, den 10. Januar, vormittags 9½ Uhr, im Lokale des Herrn **Indiestel,** Bürgerweg 14:

General-Versammlung

Tagesordnung: 115

1. Abrechnung vom Weihnachtsfest.
2. Abrechnung vom IV. Quartal.
3. Regelung der Bibliothek-Verhältnisse in den Zahlstellen.
4. Jahresbericht des Vorstandes.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Wahl der Kartell-Delegierten.
7. Verschiedenes.

NB. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder sämtlicher Zahlstellen mit eingeladen. Da unter Punkt 7 (Verschiedenes) noch wichtige Fragen zu erörtern sind, wird gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Schildesche! Schildesche!

Gewerkschafts-Versammlung

am Sonnabend, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Lücking,** Schildesche.

Tagesordnung:

1. Abrechnung der Gewerkschaftskasse.
2. Jahresbericht.
3. Neuwahl der Gewerkschaftskommission.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

110 **Die Gewerkschaftskommission.**

Sozialdemokratischer Verein
für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück. 104

Mitglieder-Versammlungen:

Ortsgruppe Brackwede. Sonnabend, 9. Januar, abends 8½ Uhr. Vortrag des Genossen Severing über: „Ist die politische und gewerkschaftliche Tätigkeit der Arbeiterklasse erfolglos?"

Ortsgruppe Gellershagen. Sonnabend, 9. Januar, abends 8½ Uhr, im Lokale des Wirts Fohrmann, Jöllenbeckerstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1908 09. 2. Erster Vortrag des Genossen Hoffmann über Kulturentwicklung. 3. Bericht der Gemeindevertreter.

Ortsgruppe Schildesche. Sonnabend, 9. Januar, abends 9 Uhr, im Lokale des Wirts Lücking. Tagesordnung im Lokale.

Ortsgruppe Stieghorst. Sonnabend, 9. Januar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Gemeindeangelegenheiten.

Ortsgruppe Heepen. Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Oberwittler. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom I. und II. Quartal. 2. Vortrag.

Die Mitglieder sind verpflichtet, in den Mitglieder-Versammlungen zu erscheinen. **Der Vorstand.**



Heute neues Programm.
Mittwoch u. Sonntag Programm-Wechsel. 114

Biotophon-Theater Niederstrasse 14.

New-York. Sensationell.
(Hochinteressante Aufnahme.)

Betäubende Musik.
(Humoristisch.)

Rückkehr des entlassenen Strafgefangenen.
Sensationell. Sensationell.

Er wird es nicht lassen können.
(Humoristisch.)

Der kleine Pralineesoldat.

Otto Reutter.

Perlen-Halsband der Rivalin.
Eine wundervolle Aufnahme.

Der Rabenvater.
Hervorragende Vorführung.

Nur noch 3 Tage!
Der Operettenschlager der Gegenwart!
Der tapfere Soldat. Komponiert von Oscar Strauß.

Wenn ein Mann ein Mädchen kompromittiert.

Ferner: **Unsere bestbekannten Extra-Einlagen.**

Arbeiter-Notiz-Kalender
1909

Geb. 60 Pf. Porto 10 Pf.

Ein nützlicher Ratgeber, ein unentbehrliches Nachschlagebuch für alle in Partei und Gewerkschaften organisierten Arbeiter.

Der diesjährige Kalender enthält u. a.: Die Reichstagswahlen 1907 und die Nachwahlen. — Biogr. Notizen unserer Reichstagsabgeordneten. — Reichsvereinsgesetz. — Die Bedeutung der Landtage. — Sozialdemokratische u. Gewerkschaftspresse. — Die Gewerkschaften Deutschlands. — Internationale Streik- und Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1908. — Adressen der Arbeiter-Sekretariate und der Vorstände der Zentralverbände. — Die deutschen Gewerbe-Inspektoren. — Kalendarium und Geschichtskalender. — Münz- und Gewichtstabelle. — Portotaxe. — Vielseitiges Adressenmaterial.

Außerdem enthält der Kalender ein künstlerisch ausgeführtes Marx-Porträt.

Zu haben in der
Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstr. 20.

In der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, ist zu haben:

Die Abstammung des Menschen.

Von **Wilh. Bölsche.**

Reich illustriert, in farbigem Umschlag.

Preis 1.00 Mk. — Porto 10 Pfg.

Die Geschäftsleute,

die in der „Volkswacht" inserieren, wolle man bei Einkäufen berücksichtigen.

Kleine Anzeigen-Ecke.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in der fetten Ueberschrift 10 Pfg. ✱ Worte mit mehr als 15 Buchstaben werden doppelt gerechnet.

Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Kanarienhähne! 113*
Die Nachzucht von meinem mit goldener Medaille prämiierten Stamm Seifert habe billig abzugeben. F. Dannenhaus, Wittekindstraße 49.

Speisekartoffel,
rote Heidelberger, sehr mehlige Magnum bonum, sehr schöne gelbfleischige Industrie, rote Professor Woltmann und dicke weiße Professor Märker empfiehlt zum billigsten Preise Bernh. Vesting, Burgstraße, Telephon 1241. [112*

Schellfisch
von 15 Pfg., Kabliau ohne Kopf 15 Pfg., grüne Heringe 2 Pfd. 25 Pfg., ff. Bücklinge Stück 5 Pfg. C. Reinke, Notpfortenstraße 11. [117*

Paletots, 6632
Anzüge, zurückgesetzt und gebraucht, von 7 Mk. an. Brunnenstr. 12a.

Betten
werden beim Einkauf neuer Inletts gratis entstäubt und umgefüllt. F. Mertens. [6630

Oefen, 79
vorzüglich erhalten, in den verschiedenen Systemen, emailliert und schwarz, bringe einen großen Posten spottbillig zum Verkauf. Teilzahlung gestattet. Adolf Heine, Ritterstr. 57.

Herrenzimmer, 97
eiche, sehr billig bei F. Mertens.

Speisezimmer, 98
eiche, sehr billig bei F. Mertens.

Salons,
moderne, Mahagoni, Gelegenheitskauf bei F. Mertens. 99

Sofa-Umbauten,
60.00, 80.00, 100.00 Mark, bei F. Mertens. [100

Salon-Garnituren, 101
Sofa und 2 Sessel, in moderner Ausführung sehr billig bei F. Mertens.

Schlafzimmer, 102
englisch, gute Verarbeitung, in großer Auswahl enorm billig bei F. Mertens.

Laden,
abgeschlossen, mit Wohnung zum 1. April zu vermieten. Osnabrückerstraße 42. [107*

Wohnung,
5 Räume, 1. Etage, zu vermieten. Goebenstr. 41. 88*

Wohnungen
von 3 großen Räumen, abgeschlossen, per April zu vermieten. H. Lührmann, Osnabrückerstr. 61. 44*

Wohnungen
von 3 Räumen zu vermieten Sieker 278. Nähe Bäcker Wulfhorst. 78*

Wohnung [103*
von 3 Räumen zum 1. April zu vermieten. Hohenzollernstraße 29.

2 Wohnungen
von 3 und 4 Räumen zum 1. April zu vermieten. Mellerstr. 44. [106*

Wohnung
von 4 Räumen mit Stall und Land zum 1. April zu vermieten. Stieghorst, Etbke 142. [105*

Wohnung
3 grade Räume mit Stall und Gartenland zum 1. April zu vermieten. Gellershagen, Schloßhofstraße 127. [108*

Wohnung, [96*
3 und 4 Räume, abgeschlossen, Speisekammer, zum 1. April zu vermieten. Bünderstr. 9. H. Manter.

Wohnung
von 4 Räumen mit Stall und etwas Land zu vermieten. Gadderbaum, Eggetal 42. [116*